

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Ein Traum von einem Rind

„Misereor“ hilft Burkina Faso

Obwohl dieses Rind ein wenig an den alttestamentarischen Traum des Pharaos von den sieben dürrer Kühen erinnert, ermöglicht es der jungen Frau im westafrikanischen Burkina Faso eine Existenz als Kleinbäuerin. Unterstützt wird sie darin von der „Misereor“-Fastenaktion.

► Seite 2/3



Einkauf

Papst Franziskus schickte seinen Almosenmeister Konrad Krajewski in besonderer Mission in die italienische Erdbebenregion. Er sollte dort einkaufen, um die Bauern zu unterstützen. ► Seite 7



Kunstwerk



Der Altar der Marienkirche von Veit Stoss ist eine der zahlreichen Sehenswürdigkeiten von Krakau. Die Stadt gilt als polnisches Rom. ► Seite 5



Luftfahrtkönige

Lange Zeit galten sie als Könige der Luftfahrt: Zeppeline. Ihre Geschichte handelt von strahlenden Triumpfen und schlimmen Tragödien. Vor 100 Jahren starb ihr Erfinder und Namensgeber, Ferdinand von Zeppelin. ► Seite 16/17

Merkel-Kritik

Scharfe Kritik hat Bundeskanzlerin Angela Merkel mit ihrer Äußerung über Religionsfreiheit in muslimischen Ländern ausgelöst. Merkel sagte, es sei beispielhaft, wie Ägyptens Kopten ihren Glauben leben könnten. ► Seite 4



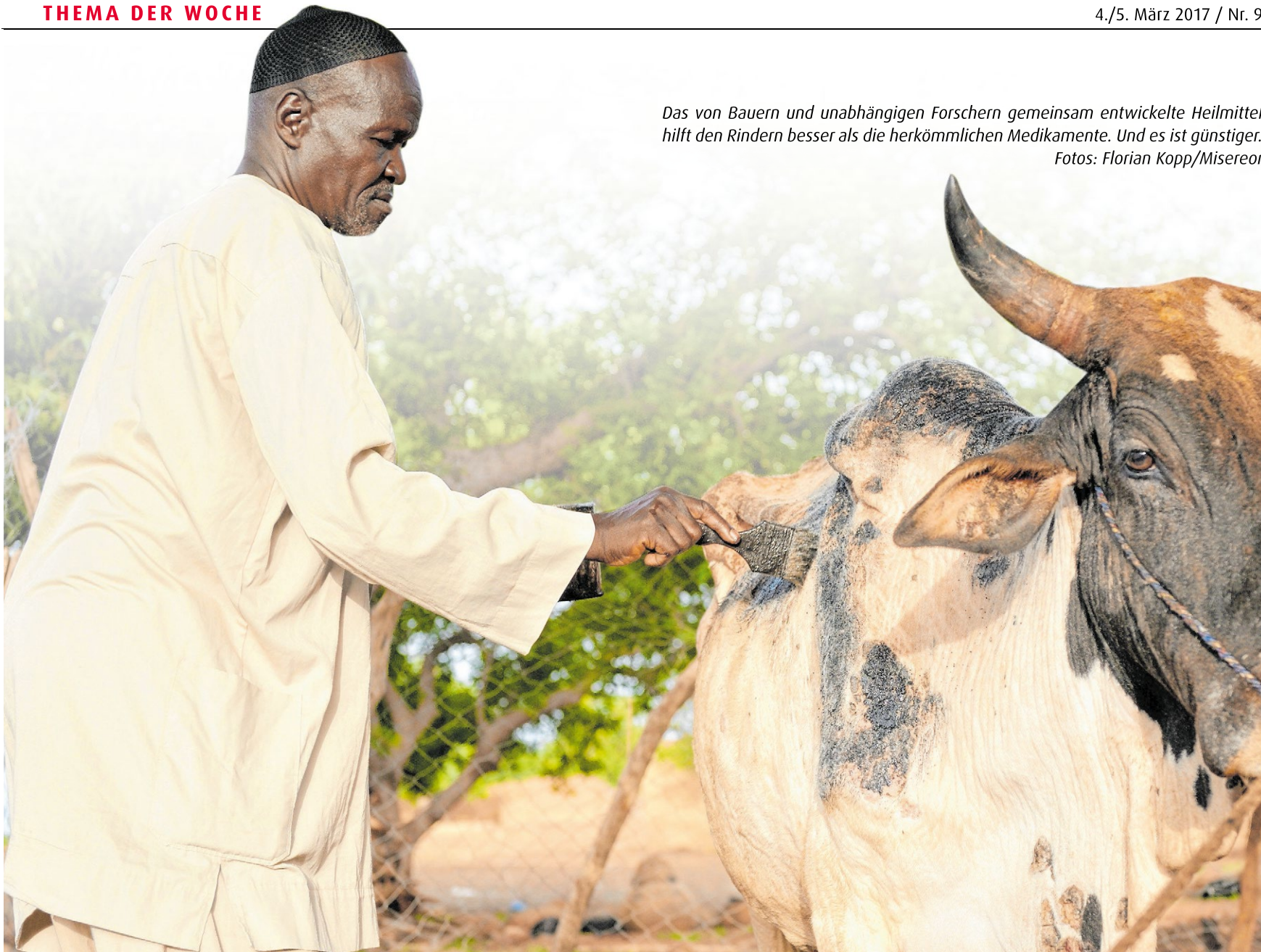
Zwei bedeutende Fastentücher beherbergt Zittau in Sachsen, eines aus katholischer, das andere aus evangelischer Produktion. Unsere Reportage zeigt, wie die heute mehrheitlich konfessionslose „Stadt der Fastentücher“ mit ihrem religiösen Erbe umgeht. ► Seite 18/19

Leserumfrage

Palästina als anerkannten Staat wird es angesichts der Lage im Syrien-Konflikt und der Kriegsgefahr in Nahost (siehe Seite 8) auf absehbare Zeit nicht geben. Muss die Zwei-Staaten-Lösung begraben werden oder darf sie gerade jetzt nicht aus dem Blick geraten?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, E-Mail: leser@bildpost.de

ePaper



Das von Bauern und unabhängigen Forschern gemeinsam entwickelte Heilmittel hilft den Rindern besser als die herkömmlichen Medikamente. Und es ist günstiger.
Fotos: Florian Kopp/Misereor

START DER MISEREOR-FASTENAKTION

Milch und Bildung

Im westafrikanischen Projektland Burkina Faso nehmen bäuerliche Halbnomaden das Schicksal selbst in die Hand

Die Landwirtschaft in der Sahelzone steht vor großen Herausforderungen. Auch in Burkina Faso haben die Bauern mit veränderten Rahmenbedingungen zu kämpfen. Doch sie ergeben sich nicht ihrem Schicksal.

Der westafrikanische Staat, der mit seinen rund 18,9 Millionen Einwohnern an Mali, Niger, Togo und die Elfenbeinküste grenzt, ist eines der ärmsten Länder weltweit. Und dennoch: Durch einfache und originelle Herangehensweisen und mit viel Tatkraft konnten Menschen die Lebenssituation in ihren Dörfern entscheidend verbessern. Mit der Fastenaktion 2017 unterstützt Misereor die Bauern aus der Sahelzone und bittet um Unterstützung, damit diese ihre Ideen umsetzen und somit

eine menschenwürdige Perspektive für ihr Leben sichern können. Das Motto lautet: „Die Welt ist voller guter Ideen. Lass sie wachsen.“ Dieses Leitwort lenkt die Aufmerksamkeit auf Gottes Schöpfung und die Potentiale, mit denen Gott die Menschen ausgestattet hat.

Die Aktion wird bundesweit an diesem ersten Fasten-Wochenende eröffnet. Am Sonntag, 5. März, um 10 Uhr gibt ein von der ARD live übertragener Gottesdienst im Hohen Dom zu Trier das Startsignal und ruft die Gläubigen in bundesweit rund 10 000 Pfarrgemeinden zum Mitmachen auf. Zum Gottesdienst bringen Wallfahrer aus Würzburg, wo die Fastenaktion 2016 eröffnet wurde, zu Fuß das große Misereor-Hungertuch nach

Trier. Höhepunkt der Fastenaktion ist der fünfte Sonntag der Fastenzeit (2. April). Dann werden in allen katholischen Gottesdiensten die Gläubigen um Spenden für Menschen in Not gebeten. Die Aktion endet am Ostersonntag.

Die bäuerlichen Betriebe in Burkina Faso standen in den letzten Jahrzehnten vor immer größeren Herausforderungen. Neben dem trockenem Klima mit hohen Schwankungen sahen sich die Landwirte einem zunehmenden Verlust an Bodenfruchtbarkeit und steigender Bodenerosion ausgesetzt. Gleichzeitig baute der Staat Dienstleistungen wie landwirtschaftliche Beratung, Kredite oder die Bereitstellung von Betriebsmitteln seit den 1980er Jahren immer stärker ab. Landwirte

und Viehhalter sahen sich bei der Schädlingsbekämpfung, der Tiergesundheit oder der Vermarktung ihrer Produkte zunehmend auf sich allein gestellt.

Die Kleinbauern erwarteten jedoch nicht, dass die Lösungen vom Himmel fallen. Sie wissen und zeigen, dass die Antworten aus ihrer eigenen Kraft, aus ihren Ideen kommen müssen. Demütig und zugleich fest entschlossen nehmen sie ihr Schicksal in die Hand, ohne dafür große Agrarforschungseinrichtungen einzubinden. Denn die von diesen Instituten entwickelten Techniken zielen häufig auf Produktivitätssteigerung ab und sind auf größere Betriebe ausgerichtet. Für Kleinbauern sind solche Lösungen oft nicht zugänglich oder viel zu teuer.

Lokale Lösungen

Die nichtstaatliche Organisation „Diobass“ mit Sitz in der Hauptstadt Ouagadougou unterstützt seit 1990 bäuerliche Forschungsgruppen bei der Suche nach lokalen Lösungen. Dafür arbeitet Diobass mit vielen lokalen Bauernorganisationen zusammen. Wichtig sei, sagt Generalsekretär Djibrillou Koura, dass

die Arbeit nicht „von oben nach unten“ erfolge. Diobass unterstützt einen gemeinsamen Lernprozess und macht die Bauern so zu zentralen Akteuren. Die Herausforderungen werden gemeinsam analysiert. Dann gilt es, nach praktikablen, finanziertbaren Lösungen zu suchen.

Ausdauer belohnt

Auf diese Weise konnte beispielsweise ein pflanzliches Mittel entwickelt werden, das eine Rinderseuche bekämpft. Die Krankheit kann für Kühe tödlich enden und für kleine Viehalter den Ruin bedeuten. Dies wollten die Mitglieder der Forschungsgruppe nicht länger hinnehmen, weshalb sie entschieden: Eine eigene Lösung muss her!

In systematischen Versuchsreihen, die Diobass-Mitarbeiter planten und durchführten, ermittelten sie aus verschiedenen Pflanzen zwei zentrale Heilkräuter. Vier Jahre dauerte es, bis der Durchbruch gelang. Doch die Ausdauer machte sich bezahlt. Das Mittel heilt die Seuche heute wirksamer als herkömmliche, deutlich teurere Behandlungsmethoden.

Diese und andere Erfahrungen von Diobass zeigen: In Burkina Faso ist es auf vielfältige Weise gelungen, Wissen und Kenntnisse der Bauern zu bewahren, zu erweitern und noch nicht ausgeschöpfte Potentiale zu nutzen. Wichtigste Voraussetzung dafür ist die direkte Beteiligung der Frauen und Männer sowie der umfassende, lösungsorientierte Ansatz: Es geht dabei nicht um ein einzelnes Produkt, mit dem möglichst viel Geld verdient werden soll. Im Mittelpunkt steht vielmehr die Ursachenforschung und -bekämpfung.

Die meisten Tierhalter in Burkina Faso stellen die traditionellen Viehhirten der Peulh, die 7,8 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Die Peulh sind eine der großen ethni-

schen Gruppen Westafrikas. Dennoch haben sie kaum Fürsprecher. Ein entscheidender Grund dafür ist ihre mobile Lebensweise: Bis heute sind viele Peulh Halbnomaden, die einen Teil des Jahres sesshaft sind und die restliche Zeit mit ihren Tieren umherziehen. Wegen der rasant wachsenden Bevölkerung in Westafrika führt das immer häufiger zu Konflikten um knappe Ressourcen.

Den Tierhaltern wird vorgeworfen, dass ihre Tiere die bestellten Äcker der sesshaften Bauern zertrampeln und Ernten vernichten. Die Peulh wiederum beklagen, dass einstige Weideflächen zu Ackerland wurden und ehemalige Weidekorridore nicht mehr existieren. Das Projekt der Partnerorganisation „Pasmep“ gibt ihnen eine neue Perspektive.

Mit Rindern, Schafen und Ziegen erzeugen die Peulh in gemischten Herden auch Milch. Die Bedingungen der Milchproduktion und die Erzeugerpreise sind in Burkina Faso, einem Land mit 10 Millionen Kühen bei 18,9 Millionen Einwohnern, ein zentrales Thema. Die Milchproduktion ist für die Peulh lebenswichtig. Gleichzeitig gelangt seit der Aufhebung der Milchquote in Europa immer mehr Milchpulver auf den Weltmarkt. Die Importe bedrohen bereits jetzt die Milchproduktion in Burkina Faso, da das europäische Milchpulver zu deutlich niedrigeren Preisen angeboten werden kann als die lokale Frischmilch.

Konkurrenz aus Europa

Das geplante Freihandelsabkommen mit der EU sieht zudem eine Aufhebung der Zölle für Milchpulver vor. Dies könnte europäischen Produzenten den Marktzugang weiter erleichtern. Verlierer wären die Milchbauern in der Region. Die Regierung in Burkina Faso möchte zwar den einheimischen Milchsektor



◀ In Burkina Faso im Westen Afrikas leben 18,9 Millionen Menschen. Das Land gehört zu den ärmsten der Erde.

fördern, doch die traditionellen Siedlungsgebiete der Peulh würden davon kaum profitieren. Dabei brauchen gerade sie bessere Perspektiven, ist doch die tägliche Milchproduktion entscheidend für ihr Auskommen.

Eine kleine Molkerei

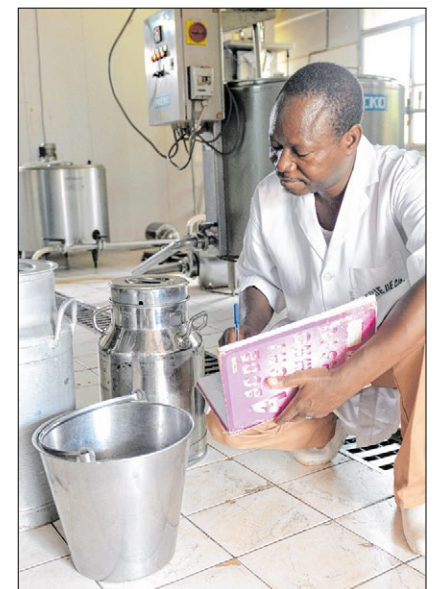
Der Misereor-Partner „Pasmep“ unterstützt sie daher bei der Verbesserung der Produktion und Vermarktung ihrer Milch. Im Dorf Tambolo beispielsweise wurde im Mai 2015 eine Minimolkerei eröffnet. „Unser Dorf hat sich dadurch verändert“, sagt Mariam Diallo. Die 59-Jährige ist die Präsidentin der Frauenunion des Vereins, der für den Betrieb verantwortlich ist.

Mit ihr arbeiten fünf Frauen in der Molkerei. Laut Mariam Diallo hat sich die Milchmenge seit Projektbeginn verbessert. Teilweise hätten die Kühe früher lediglich einen halben bis einen Liter pro Tag gegeben. Pasmep habe sie in der Futterproduktion geschult und die

Zusammenhänge mit der Milchleistung vermittelt.

„Heute geben die Kühe zwei bis drei, wenn es sehr gut läuft sogar bis zu vier Liter Milch pro Tag“, sagt Diallo. Als Plus bewertet sie auch den Alphabetisierungskurs, der im Projekt integriert ist. Die Alphabetisierungsrate wird in Burkina Faso derzeit auf 36 Prozent geschätzt, dürfte bei den Peulh jedoch noch weitaus geringer sein. Bedingt durch die Lebensweise war ein Schulbesuch in der Vergangenheit schwierig.

Diallo betont, dass dank Pasmep jetzt fast alle Kinder im Dorf zur Schule gehen. Zudem unterstützt die Partnerorganisation die Halbnomaden, sich besser zu organisieren und ihre Arbeit zu professionalisieren, damit sie ihre Stimmen gemeinsam einbringen können. Nicht zuletzt werden sie gefördert, vertragliche Regelungen auszuarbeiten, die eine friedliche Nutzung und Verwaltung von Weideflächen ermöglichen. *Georg Thünemann*



▲ Die Molkerei, in der fünf Frauen beschäftigt sind, bietet den Peulh die Möglichkeit, ihre Produkte regional zu vermarkten. Sie haben damit ein gesichertes tägliches Auskommen. Mit Unterstützung der Partnerorganisation Pasmep wurde außerdem die Qualität der Produkte und die Milchleistung der Kühe gesteigert.

In Kürze



Brüderlichkeit

Die diesjährige bundesweite „Woche der Brüderlichkeit“ wird am Sonntag, 5. März, in der Paulskirche in Frankfurt am Main zentral eröffnet. Sie steht unter dem Motto „Nun gehe hin und lerne“. Dies kündigte der Deutsche Koordinierungsrat der bundesweit 85 Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit an, der die „Woche der Brüderlichkeit“ organisiert. In diesem Jahr gibt es bundesweit rund 750 Veranstaltungen in mehr als 100 Städten. (Lesen sie dazu auch einen Kommentar auf Seite 8.)

Mordkomplott

Nach seiner Heimkehr aus Deutschland nach Georgien bemüht sich das orthodoxe Kirchenoberhaupt Ilia II. (84; Foto: KNA) um Aufklärung eines mutmaßlichen Mordkomplotts gegen ihn. Der Patriarch wolle sich dazu mit dem Diakon Giorgi Mamaladse treffen, der den Kirchenführer angeblich mit Zyanid in Berlin vergiften wollte. Das teilte der staatliche Ombudsmann Utscha Nanuaschwili nach einem Treffen mit Ilia II. mit. Die georgische Polizei hatte den mutmaßlichen Täter am Flughafen Tiflis mit Zyanid im Koffer vor dem geplanten Abflug nach Deutschland festgenommen (wir berichteten).

Christenmord-Prozess

Ein Gericht im italienischen Palermo hat sechs afrikanische Flüchtlinge wegen Mordes zu 18 Jahren Haft verurteilt. Sie hatten während der Überfahrt über das Mittelmeer neun Mitreisende über Bord geworfen. Der Fall hatte im April 2015 Aufsehen erregt, weil es sich nach Darstellung von Augenzeugen um christliche Opfer gehandelt haben soll, die sich geweigert hätten, zu „Allah“ zu beten. Die sechs Verurteilten sind Muslime. Die Richter erkannten ein religiöses Tatmotiv jedoch nicht an und folgten damit weitgehend der Verteidigung. Sie hatte als Auslöser des Streits ein Loch im Schlauchboot genannt.

Schulnoten

Die Katholische Elternschaft Deutschlands (KED) lehnt Forderungen nach einer Abschaffung von Schulnoten zugunsten von Berichten und Gesprächen ab. „Sogenannte individuelle Berichte helfen den Schülern möglicherweise, Schwächen zu erkennen. Aber Noten helfen manchmal auf sehr schlichte Weise, die eigenen Leistungen im Vergleich besser einzustufen“, erklärte die KED-Bundvorsitzende Marie-Theres Kastner. Verständlich formulierte Bewertungen seien lediglich als Ergänzung zu Schulnoten sinnvoll. Kürzlich hatte sich die Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Marlis Tepe, für eine Abschaffung von Schulnoten ausgesprochen.

Burka-Verbot

Bayern will für besonders sensible Bereiche des öffentlichen Lebens und des Kindeswohls ein Burka-Verbot im Landesrecht verankern. Das Kabinett verabschiedete einen entsprechenden Gesetzentwurf. Danach soll eine Gesichtsverhüllung im öffentlichen Dienst, an Hochschulen, Schulen, Kindergärten, im Bereich der allgemeinen Sicherheit und Ordnung sowie bei Wahlen verboten werden.



▲ Anfang Februar trauerten die Kopten um ein 14-jähriges Mädchen, das an den Folgen des Bombenanschlags auf die Kairoer Peter-und-Paul-Kirche im Dezember verstorben war. Damit liegt die Zahl der Todesopfer des Anschlags bei 29. Foto: imago

118 FAMILIEN UMGESIEDELT

Kopten fliehen aus Nord-Sinai

Menschenrechtsorganisation kritisiert Merkel für Äußerungen

KAIRO (epd/red) – Nach einer Serie tödlicher Angriffe sind 118 koptische Familien aus dem Nord-Sinai umgesiedelt worden.

Die Menschen flohen, nachdem Milizen auf der Halbinsel in einem Monat sieben Christen getötet hatten, meldete die staatliche Zeitung Al-Ahram. Die koptische Kirche bat um Spenden und erklärte über Facebook, die Angriffe seien ein Schlag gegen die nationale Einheit.

Christen stellen in Ägypten mit rund neun Millionen Gläubigen zehn Prozent der Bevölkerung. Immer wieder gibt es gewaltsame Übergriffe. Im Dezember wurden bei einem Bombenanschlag auf die Peter-und-Paul-Kirche in Kairo 29 Menschen getötet. Zu der Tat bekannte sich die Terrormiliz IS. In einem Video erklärten die Dschihadisten allen ägyptischen Christen den Krieg.

Bundeskanzlerin Angela Merkel ist unterdessen wegen ihrer Einschätzung der Religionsfreiheit in Ägypten in die Kritik geraten. In einer Videobotschaft hatte sie gesagt, wie Christen in Ägypten ihre Religion ausleben könnten, sei beispielhaft für ein muslimisches Land. Die Gesellschaft für bedrohte Völker nannte dies einen „Schlag ins Gesicht der Kopten“.

Merkel hofiere Ägyptens Staatsführung, um das Land zu mehr Kooperation in Flüchtlings- und Migrationsfragen zu bewegen, kritisierte der Afrikareferent der Menschenrechtsorganisation, Ulrich Delius: „Ägyptens Christen leiden auch unter Staatspräsident Abdel Fatah al Sisi noch immer unter Diskriminierung, Willkür und Straflosigkeit.“ Die Bundeskanzlerin wollte am Donnerstag nach Ägypten reisen und am Freitag Tunesien besuchen.

Zum Wohle der Betroffenen?

Ethikrat: Zwang in der Psychiatrie wirft erhebliche Fragen auf

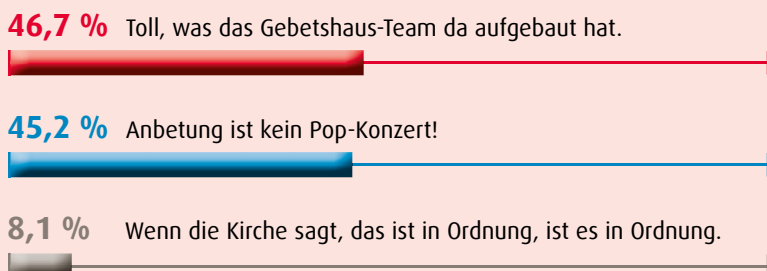
BERLIN (KNA) – Der Deutsche Ethikrat hat sich in einer öffentlichen Anhörung mit Zwangsmaßnahmen in der Psychiatrie beschäftigt.

Vor allem „Zwang zum Wohle der Betroffenen“ werfe erhebliche Fragen auf und sei massiv rechtfertigungspflichtig, sagte Ethikrats-Vorsitzender Peter Dabrock. Manche Betroffenen seien später dankbar, andere kämpften ihr Leben lang mit der Erfahrung. Vor diesem Hintergrund wolle der Ethikrat eine Stellungnahme und Handlungsempfehlung erarbeiten.

Das Bundeskabinett hatte Ende Januar einen Gesetzentwurf zur Änderung von ärztlichen Zwangsmaßnahmen beschlossen. Künftig müssen demnach eine Zwangsbehandlung und eine freiheitsentziehende Unterbringung je einzeln richterlich genehmigt werden. Ärztliche Zwangsmaßnahmen sollten nur das letzte Mittel sein, „das in Situationen drohender erheblicher Selbstgefährdung des Betreuten in Betracht kommt“, heißt es im Entwurf. Daher will die Regierung auch das Selbstbestimmungsrecht der Betreuten verbessern, indem Patientenverfügungen stärker ins Gewicht fallen.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 7

„Poppiger ‚Gottesdienst‘ im Gebetshaus: Eine gute Sache?“



EIN HÖHEPUNKT UNSERER LESERREISE

Krakau, das polnische Rom

Die Stadt lockt mit über 140 Kirchen sowie einer pulsierenden jüdischen Kulturszene

Nach Krakau strömen Besucher von nah und fern, Pilger und Party-Freunde, Geschichtsbewusste und Genießer. Sie alle spazieren über den weiträumigen Hauptmarkt (Rynek Główny) aus dem 13. Jahrhundert und bestaunen Paläste, Patrizierhäuser und den einsamen Rathausturm mittendrin, ein Überbleibsel des abgerissenen Gebäudes. Anders die Tuchhallen aus der Renaissance-Zeit. Sie sind noch voller Läden, aber mit anderem Sortiment als damals.

Die Hauptattraktion am Markt und in der seit 1978 zum Weltkulturerbe der Unesco zählenden Altstadt überhaupt ist die gotische Marienkirche mit ihren beiden ungleichen Türmen. Drinnen fasziniert sogleich das hohe Schiff in seinen schimmernden Blautönen (polnischer Jugendstil). Ihr eigentlicher Schatz ist der von Veit Stoß um 1489 fertiggestellte Hochaltar, eines der grandiosesten Werke sakraler gotischer Schnitzkunst.

Rund zwei Jahrzehnte hat der aus Nürnberg stammende Stoß mit seinen Männern an den fast 200 Figuren gearbeitet. Der Mittelteil zeigt die Gottesmutter Maria, die kniend aus dieser Welt scheidet. Beachtung verdient auch Stoß' Kruzifix im Südflügel. „Dieser Christus ist aus einem einzigen großen Stein herausgemeißelt“, erklärt die Führerin. Dennoch fehlt dem Gekreuzigten keine Falte, weder am Körper noch am Lendenschurz.



▲ Eines der vielen Schmuckstücke Krakaus: die Marienkirche.



▲ Das polnische Staatssymbol, die Wawel-Festung, und die Kathedrale liegen direkt an der Weichsel.

Fotos: Wiegand

Die Stadt verfügt über insgesamt 140 Kirchen. 87 gelten als historisch wertvoll, wie die Michaeliskirche, in der 1079 Bischof Stanislaus von König Boleslaw II. erschlagen wurde. Krakau gilt als das polnische Rom.

Auch Papst Johannes Paul II., geboren 1920 im keine 50 Kilometer entfernten Wadowice, hat Krakau geliebt – und die Bevölkerung ihn. Vom Studienbeginn 1938 bis zu seiner Wahl zum Papst 1978 lebte er hier mit wenigen Unterbrechungen. Er avancierte vom heimlich geweihten Untergrundpriester (1946) bis zum Kardinal (1967).

Wohnstatt zweier Päpste

Unzählige Male hat er vom Fenster über dem Bischofspalast-Portal aus die Gläubigen ermutigt und gesegnet. „Fürchtet Euch nicht!“ war sein persönlicher Wahlspruch. Nun hängt sein Foto über dem Eingang. Auch Papst Franziskus, der Johannes Paul II am 27. April 2014 heilig gesprochen hat, wohnte 2016 während des Weltjugendtags im Krakauer Bischofspalast.

Dieses Großereignis hat die Stadt väter spendabel gemacht. Rund neun Millionen Euro wurden in den Erhalt wichtiger Denkmäler investiert. Die höchste Summe – 500 000 Euro – erhielt die Marienkirche. Ein ähnlicher Betrag ging an Polens Staatssymbol, die Wawel-Festung an der Weichsel mit dem Schloss und der prächtigen Kathedrale, in der

rund 1000 Jahre lang Könige gekrönt und zur letzten Ruhe gebettet wurden.

Gefördert wurden und werden auch jüdische Bauten, wie die Remuh-, die Tempel- und die Alte Synagoge. Letztere, errichtet Ende des 15. Jahrhunderts, ist Krakaus älteste Synagoge und wurde nach einem Brand 1557 im Renaissancestil wiedererrichtet. Nun gehört sie zum Museum für Stadtgeschichte und zeigt jüdische Kultgegenstände sowie eine Ausstellung über den Holocaust.

Auch neues Leben pulsiert durch das ehemalige Judenviertel Kazimierz, wo vor dem Zweiten Weltkrieg etwa 60 000 jüdische Bürger lebten. Nach Holocaust und Emigration zählt die jetzige jüdische Gemeinde nur knapp 200 ältere Mitglieder, die am Sabbat ihren Gottesdienst in der Remuh-Synagoge begehen, benannt nach dem gleichnamigen Gelehrten (1525 bis 1572). Sein Grabmahl befindet sich nebenan, auf dem nach Kriegsende wieder in Stand gesetzten Alten Friedhof.

Spielberg-Drehort

Die wiederbelebende Wende brachte Steven Spielbergs an Originalorten gedrehter Film „Schindlers Liste“ von 1993. Seitdem gehören Führungen durch Kazimierz zum Programm der meisten Krakau-Besucher. Neu entstandene

Restaurants, Kneipen und Cafés, interessanterweise gegründet von Nichtjuden, bieten koschere Gerichte und Klezmerkonzerte. Zum neuntägigen Jüdischen Kulturfestival im Sommer reisen Menschen aus aller Welt an, und Zehntausende besuchen das Abschlusskonzert in der Szeroka-Straße. Kazimierz ist Krakaus „In-Viertel“ geworden. Statt dem Tod wie im dritten Reich tobt dort abends wieder das Leben.

Ursula Wiegand

Info

Fahren Sie mit uns nach Polen!

Krakau ist nur eine der vielen sehenswerten Stationen, die unsere diesjährige Leserreise berücksichtigt. In bewährter Zusammenarbeit mit Görlitz-Tourist werden sehenswerte Orte in Nieder- und Oberschlesien sowie in der Woiwodschaft Kleinpolen angesteuert. Als Vertreter der Redaktion begleitet Gerhard Buck die Reise. Das Programm kann unter Telefon 0821/50242-32 sowie per E-Mail an leserreise@katholische-sonntagszeitung.de oder leserreise@bildpost.de angefordert werden. Seien Sie schnell: Anmeldeschluss ist der 31. März! Näheres entnehmen Sie der Anzeige auf der Rückseite dieser Ausgabe. *red*



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

Um Hilfe für die verfolgten Christen: Sie mögen von der ganzen Kirche durch Gebet und materielle Hilfe unterstützt werden.



PAPSTKRITISCHE PLAKATE

Ravasi: Minderheit verantwortlich

ROM (KNA) – Aus Sicht von Kurienerkardinal Gianfranco Ravasi stecken „Ultrakatholiken“ hinter den jüngst in Rom aufgetauchten papstkritischen Plakaten. „Das sind schwache Minderheiten. Aber sie sind gut darin, die Massenkommunikationsmittel zu nutzen“, sagte der Präsident des Päpstlichen Kulturrats.

Anfang Februar hatten Unbekannte mehr als 200 papstkritische Plakate in mehreren römischen Stadtteilen aufgehängt. Auf ihnen war Franziskus mit einem finsternen Gesichtsausdruck zu sehen. Der Text dazu spielte auf kirchliche Vorgänge an, die in konservativen Kreisen zu Kritik am Papst geführt hatten, etwa den Rücktritt des Malteser-Großmeisters Matthew Festing auf Drängen von Franziskus und die Zweifel von vier Kardinälen an seinem Schreiben „Amoris laetitia“.

Italienische Medien vermuteten hinter der Aktion Italiens politische Rechte und konservative katholische Kreise, die den Reformkurs von Franziskus ablehnen. Konkrete Hinweise auf die Täter gibt es bislang nicht.

Der vatikanische Innenminister, Erzbischof Giovanni Angelo Becciu, berichtete, Papst Franziskus habe über die Aktion gelacht.

WICHTIGSTES SYMBOL DES JUDENTUMS

Verschollene Kostbarkeit

Vatikanische Museen zeigen Ausstellung zum Siebenarmigen Leuchter

Der angeblich im Vatikan versteckte siebenarmige Leuchter aus dem antiken Jerusalemer Tempel war einst nur ein PR-Gag. Nun zeigen die Vatikanischen Museen mit der jüdischen Gemeinde Roms eine Ausstellung über die Menora.

Hält der Vatikan den Siebenarmigen Leuchter, der nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahre 70 vom römischen Feldherren Titus nach Rom gebracht wurde, in seiner Bibliothek versteckt? Das vermutete der frühere israelische Religionsminister Schimon Schemet. Bei einer Audienz im Januar 1996 bat er Papst Johannes Paul II., Nachforschungen über den Verbleib der Menora einzuleiten.

Später räumte ein Mitarbeiter des Ministers ein, es habe sich um einen PR-Gag gehandelt. Tatsächlich spricht alles dafür, dass der Leuchter samt den übrigen jüdischen Kultgegenständen von den Vandalen bei der Plünderung Roms 455 verschleppt wurde und verschwand.

Die Menora, das wohl wichtigste Symbol des religiösen Judentums, ist Thema einer Ausstellung, die die Vatikanischen Museen gemeinsam mit der jüdischen Gemeinde Roms von 15. Mai bis 23. Juli durchführen. Mehr als 100 Darstellungen dieses Leuchters aus unterschiedlichsten Epochen sowie begleitende Informationen zur historischen und religiösen Bedeutung sollen präsentiert werden.

Die Menora ist ins Staatswappen Israels aufgenommen. Sie ist aber auch ein gemeinsames Symbol von Juden und Christen. Mittelalterliche Leuchterdarstellungen finden sich in christlichen Domen wie Mailand, Essen und Braunschweig bis nach Tallinn in Estland. Moderne Versionen sind auf Bildern Marc Chagalls zu sehen.

Die Spur des Originals verliert sich im Dunkel der Geschichte.

Wissenschaftler gehen davon aus, dass der Leuchter zusammen mit den übrigen Jerusalemer Kultgegenständen beim Triumphzug des siegreichen Feldherrn Titus nach Rom mitgeführt wurde. Eine detailreiche Darstellung davon findet sich im römischen Titusbogen am südlichen Ausgang des Forum Romanum. Wie alle erbeutete Raubkunst seien die Schätze zunächst im römischen Friedenstempel deponiert worden.

Bei einem Brand um das Jahr 190 konnte der Leuchter Berichten zufolge gerettet werden. Später aber sei er vom Vandalen-König Geiserich nach Karthago transportiert worden und dann nach Konstantinopel gelangt – wo sich die Spur verliert.

Einer Legende nach soll der Leuchter unter dem Altar der Lateran-Basilika begraben sein. Das besagt eine große Tafel vor der Sakristei. Denn nachdem der Papst im vierten Jahrhundert zum Herrn über Rom wurde, habe er die Beutegüter aus dem Friedenstempel zu sich in den Lateran genommen –

insbesondere die Hauptreliquien der Vorgängerreligion. Aufgeführt wird auf der Tafel alles, was in der Darstellung des Titusbogens aus Jerusalem herausgetragen und im Triumphzug nach Rom gebracht wurde: der Schaubrot-Tisch, die Trompeten – und eben der Leuchter.

Eine genaue Beschreibung des Siebenarmigen Leuchters findet sich im 25. Kapitel des biblischen Buches Exodus. Dort gibt Moses die Anleitung zur Anfertigung dieser Skulptur, die die Israeliten bei ihrem 40-jährigen Zug durch die Wüste mit sich trugen und die später im Jerusalemer Tempel aufgestellt wurde.

Die erste gemeinsame Ausstellung der Vatikanischen Museen und der jüdischen Gemeinde Rom ist mehr als nur eine kulturelle Veranstaltung. Die Schau, die im Braccio di Carlo Magno an den Kolonnaden des Petersplatzes sowie in Räumen an der Synagoge am Tiber-Ufer zu sehen sein wird, soll auch ein Impuls für den katholisch-jüdischen Dialog sein.

Johannes Schidelko



▲ Das Relief im Titusbogen am Forum Romanum zeigt, wie die Menora mit anderen Kultgegenständen nach Rom kam.

DIE WELT



Almosenamt auf Einkaufstour

Hilfe in Erdbebengebieten: Papst Franziskus unterstützt Bauern auf besondere Art

ROM/AMATRICE – Durch den gezielten Kauf von Produkten aus der italienischen Erdbebenregion greift der Papst den betroffenen Bauern- und Händlerfamilien unter die Arme. Der Almosenmeister des Heiligen Stuhls machte sich vergangene Woche persönlich ein Bild von der Notlage.

Seit Erzbischof Konrad Krajewski das Almosenamt unter Papst Franziskus führt, hat der polnische Kurien-erzbischof schon etliche besondere Aufgaben erhalten. So kaufte Krajewski auf Wunsch des Papstes im Juli 2013 vor dem Besuch des Heiligen Vaters auf der Mittelmeerinsel Lampedusa hunderte Telefonkarten. Beim Treffen mit Flüchtlingen auf der Insel zwischen Sizilien und Afrika ließ er die Telefonkarten verteilen, damit die Flüchtlinge ihren Angehörigen in Afrika oder im Nahen Osten anrufen konnten.

Papst Franziskus hat am 4. Oktober die Gebiete in den Regionen Latium und Marken besucht, die im Sommer von Erdbeben zerstört worden waren. Vergangene Woche schickte er den Almosenmeister dorthin.

Speck für den Vatikan

Erste Station war Amatrice. Der kleine Ort ist weltweit für „Spaghetti all'Amatriciana“ berühmt. Das Gericht wird mit Gaunciale, einem besonderen Speck dieser Region, zubereitet. Seit dem Erdbeben im vergangenen Sommer ist der Verkauf des Fleisches eingebrochen, obwohl es noch Bauern gibt, die weiterhin Schweine züchten.

Seinen grauen Lieferwagen, mit dem Almosenmeister Krajewski täglich durch Rom fährt, füllte er mit Produkten der Kleinbauern aus Amatrice. Der Papst hat das Fleisch jedoch nicht selbst verzehren wollen, sondern es Bedürftigen in Rom geschenkt und einen Teil auch dem



▲ Der päpstliche Almosenverwalter Konrad Krajewski (rechts) kaufte im Auftrag des Heiligen Vaters in den Erdbebenregionen Schinken ein. Foto: dpa

vatikanischen Supermarkt zum Verkauf angeboten.

Die Reise des Almosenmeisters ging noch weiter: Nach Amatrice fuhr Erzbischof Krajewski nach Ascoli weiter, um dort Erzeugnisse von Produzenten zu kaufen, die durch das Erdbeben ihre Häuser und vieles mehr verloren haben. Da sie vor dem Nichts stehen, verkaufen sie alles, was noch übrig geblieben ist. So erwarb Krajewski in Ascoli einen Traktor, den die Besitzer nicht mehr benutzen können. Da die Familie dringend Geld brauchte, zögerte Erzbischof Krajewski nicht, die benötigte Summe zu zahlen. Was aus dem Traktor im Vatikan geworden ist, ist nicht bekannt.

Erzbischof Krajewski wurde vom früheren päpstlichen Zeremonienmeister Piero Marini begleitet. Dass sie nicht einfach Geld verteilten, sondern die Produkte aufkauften, war ein Anliegen des Papstes. Man

solle die Würde der Menschen respektieren und deshalb ihre Produkte entgegennehmen. Bei der Rückkehr war der Lieferwagen mit Schinken, Nudeln, Käse und Wein gefüllt.

Maria Grazia Nibi ist Besitzerin einer Käserei auf der Strecke zwischen Amatrice und Ascoli. „Wir können im Augenblick keinen frischen Käse mehr herstellen“, sagt sie. „Die Käserei ist unzugänglich. Unsere neuen Arbeitsräume sind wegen der langsamen Bürokratie noch nicht im Betrieb, weil die offiziellen Zutrittsbewilligungen fehlen.“ Sie sei froh und glücklich, dass der Papst „ein paar ältere Käseläibe“ gekauft habe. „Für uns war es auch wichtig, mit den Gästen aus dem Vatikan zu sprechen“, sagt Nibi. Auf diese Weise fühlten sie sich nicht allein.

Touristen ließen sich seit Monaten nicht mehr blicken. Früher kamen oft Gäste vorbei, die in den umliegenden Skigebieten ihren

Winterurlaub verbrachten. Mittlerweile trauen sich selbst Einheimische nicht mehr, dort zu übernachten. Viele leben mittlerweile bei Verwandten und Bekannten in anderen Gebieten Italiens.

Nibi ist vor allem auf die staatlichen Behörden sauer – nicht nur, weil die Bewilligung für die neuen Arbeitsräume noch nicht vergeben wurden. „Wir sind gezwungen, unsere Bio-Milch für 35 Cent zu verkaufen. Wir mussten unsere drei bisherigen Mitarbeiter aus Kostengründen kündigen“, erklärt Nibi. Sie sei stolz, dass der Papst ihre Milchprodukte zu einem „fairen Preis“ gekauft habe. Die Milch wurde noch am selben Abend in den Caritas-Mensen Roms verteilt.

Tags darauf ging die Solidaritätsreise des Almosenmeisters weiter. Diesmal war auch der Erzbischof von Ascoli Piceno, Giovanni D'Ercole, dabei. Sie besuchten weitere Bauern und erstellten eine Liste, welche Landwirte künftig ihre Produkte im Vatikan verkaufen dürfen.

Der vatikanische Supermarkt unterstützt bereits seit Wochen die vom Erdbeben betroffenen Landwirte. Die „Annona“ – wie der Supermarkt umgangssprachlich bei den Vatikanmitarbeitern bezeichnet wird – bietet in ihrem Sortiment sogar frische Lebensmittel aus den mittelitalienischen Regionen an, insbesondere aus Amatrice. Vatikanische Mitarbeiter können im Supermarkt ihre Einkäufe erledigen, wenn sie den dazu notwendigen Benutzerausweis bekommen haben.

Unmittelbar nach dem Erdbeben schickte Papst Franziskus Mitglieder der vatikanischen Feuerwehr, der Gendarmerie sowie der Schweizer Garde, die bei den Rettungsarbeiten halfen. Auch Sanitäter des Vatikans meldeten sich als Freiwillige. Die Vatikanischen Museen werden kostenlos einige vom Erdbeben beschädigten Kunstwerke restaurieren.

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Birgit Kelle ist freie Journalistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“. Sie ist verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Birgit Kelle

Entsetzen am falschen Ende

Wer aus Gewissensgründen den Dienst an der Waffe verweigert, um nicht einen anderen Menschen zu töten, darf sich in unserem Land auf der Seite der moralisch Anständigen einreihen. Wer hingegen aus Gewissensgründen den Dienst am Skalpell verweigert, um nicht ein Kind im Mutterleib zu töten, riskiert seinen Job. Seine christliche Überzeugung hat einen Oberarzt im niedersächsischen Dannenberg nun seine Stelle gekostet, ebenso den Chefarzt der Klinik. Bei Beiden war der Grund der Gleiche: Sie hatten entschieden, dass es an der Klinik keine Abtreibungen mehr geben soll.

Sofort hatte sich Entsetzen breitgemacht. Pro Familia war wie üblich auf den Barrikaden. Kein Wunder. Diese Nicht-Familienor-

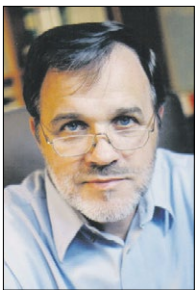
ganisation lebt gut davon, dass sie im Schwangerschaftskonflikt nicht nur berät, sondern die Abtreibungen auch gleich durchführt – mit Unterstützung von Krankenkassen und Staat.

Natürlich war auch die niedersächsische Gesundheitsministerin Cornelia Rundt entsetzt. Sie sah das „Selbstbestimmungsrecht“ der Frau in Gefahr. Die Gesundheit oder gar das Leben der ungeborenen Kinder scheinen nicht in ihren Zuständigkeitsbereich zu fallen. Auch der Landrat war entsetzt. Abtreibung? Das sei doch eine Debatte aus längst vergangenen Zeiten, lässt er sich zitieren.

Das allgemeine Entsetzen war also groß. Bloß nicht darüber, wie sehr sich Abtreibung als Selbstverständlichkeit in unsere Gesellschaft

eingeschlichen hat. Die jährlich 100 000 im Mutterleib getöteten Kinder rufen kein Entsetzen hervor. Stattdessen muss man in manchen Diskussionen inzwischen vehement daran erinnern, dass Abtreibung kein „Frauenrecht“, sondern nach wie vor eine Straftat ist.

Doch während man den Grundsatz „Du sollst nicht töten“ auf Partys engagiert vertreten kann, wobei man an einer veganen Soja-Latte nippt, um das Schreddern von Hühnerküken zu verhindern, ist die Empörung groß, wenn man den gleichen Grundsatz auf ungeborene Kinder anwendet, die zur falschen Zeit im falschen Bauch liegen. Keine Frage, das Entsetzen über das Töten liegt moralisch am falschen Ende.



Jürgen Liminski ist Publizist, Buchautor und Geschäftsführer des Instituts für Demographie, Allgemeinwohl und Familie e.V. (iDAF).

Jürgen Liminski

Genf, Palästina und die Realität

In Genf bleiben die Syrien-Verhandlungen offen. Das wundert keinen der Beteiligten. Alle wussten schon zu Beginn, dass sie hier die große Show der Stellvertreter abziehen würden. Denn entschieden wird die syrische Frage in Moskau, Teheran, Jerusalem und Washington. Alle Teilnehmer in Genf hängen in der einen oder anderen Weise von den Machthabern in diesen Hauptstädten ab. Und diese Kontrahenten belauern sich. Teheran droht sogar mit Krieg. Solches Säbelrasseln gehört generell zu Nahost. Aber diesmal kann es tatsächlich zu einem neuen Waffengang führen – und zwar über Syrien hinaus auf libanesischem Boden.

Scheich Nasrallah ist Chef der schiitischen Terrororganisation Hisbollah, die in Syrien an

der Seite von Präsident Baschar al-Assad gegen die Aufständischen kämpft und im Libanon mit mehreren Ministern in der Regierung sitzt. Er droht, den Nuklearreaktor Israels, Dimona, sowie die Raffinerie-Anlagen und die Wasserversorgung zu vernichten. Auch Michel Aoun, der neue Präsident Libanons, droht mit Krieg. Hinzu kommt, dass mit den Erfolgen Assads die Rückkehr der rund 7000 kampferprobten Hisbollah-Kämpfer aus Syrien droht.

Die Terroristen hängen am Tropf des theokratischen Regimes in Teheran. Sie beziehen von dort Waffen und Geld. Gelegentlich werden Waffenlieferungen noch vor der Ankunft im Libanon zerstört, wenn Israel die Raketen als zu gefährlich einschätzt. Aber selbst Israel

kann die Wühlarbeit unter der Erde nicht kontrollieren. Der Süden des Libanons ist ein Tunnellabyrinth, eine Art Maginot-Linie Irans gegen Israel, mit zahllosen Bunkern und kleineren Raketenstellungen.

Die Aufrüstung der Hisbollah ist enorm. Die Drahtzieher in Teheran wollen mit einem Krieg vom Libanon aus von ihren Atomplänen ablenken. Experten rechnen mit einem Schlag Israels gegen die Hisbollah im Frühling. Möglicherweise wird es auch ein Doppelschlag gegen Hisbollah und Hamas. Niemand weiß, wie Russen und Amerikaner dann reagieren. Angesichts dieser Lage spielt die Frage nach einem Staat für die Palästinenser wohl für längere Zeit keine Rolle mehr.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

„Nun gehe hin und lerne“

Die „Woche der Brüderlichkeit“ wird seit 1952 vom Koordinierungsrat der inzwischen 82 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit mit einer Fülle von Veranstaltungen im gesamten Bundesgebiet getragen. „Nun gehe hin und lerne“, lautet diesmal das Leitwort. Im Mittelpunkt steht auch dieses Jahr die Verleihung der nicht dotierten Buber-Rosenzweig-Medaille, die zu den höchsten Auszeichnungen in Deutschland zählt.

Am 5. März erhält sie in der Frankfurter Paulskirche nicht etwa eine bekannte Persönlichkeit, die sich um die Verständigung zwischen Christen und Juden verdient gemacht hat, sondern die in der breiten Öffentlichkeit weithin unbekanntete Konferenz Landes-

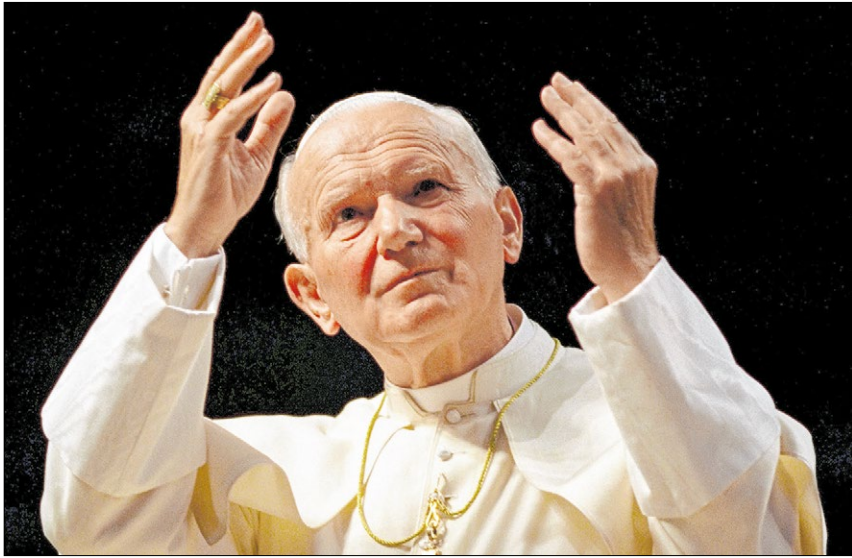
kirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (Klak) innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Im vergangenen Jahr wurde diese Ehre dem Arbeitskreis Juden und Christen des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) zuteil.

Damit würdigt der Koordinierungsrat vor allem die sehr wichtige Basisarbeit der Kirchen gegen jede Form des Antisemitismus. Dass nun die Klak ausgezeichnet wird, hat auch etwas mit dem 500. Jahrestag der Reformation zu tun. Und mit den scharfen Angriffen Martin Luthers auf die Juden, mit denen die Evangelische Kirche seit Jahrzehnten nichts mehr zu tun hat. Aber das Leitwort „Nun gehe hin und lerne“ bleibt angesichts

mancher antisemitischer Vor- und Ausfälle in der Gegenwart aktuell.

Es stammt vom Rabbiner Hillel, der zwischen 110 vor und 9 nach Christus gelebt hat und nach wie vor stark die jüdische Ethik beeinflusst. Er wurde einst von einem Nichtjuden gefragt, ob er ihm die jüdische Lehre erklären könne, so lange er auf einem Bein stehe. Dann er dieser Jude werden. Rabbi Hillel sagte: „Was dir nicht lieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht. Das ist die ganze Thora und alles andere ist nur die Erläuterung. Gehe und lerne sie.“ Diese Aussage ist als Skulptur auf der großen Menora vor der Knesset in Jerusalem festgehalten. Kann ein Satz aktueller sein?

Leserbriefe



▲ Pragmatisch bei der Anrede: Johannes Paul II.

Foto: KNA

Sagen Sie doch „Herr Papst“

Zu „Kein Papst mehr auf dem Euro“ in Nr. 5:

Ich wundere mich schon sehr, dass sich Papst Franziskus trotz seiner unkonventionellen Amtsführung und seiner fast schon sprichwörtlichen Bescheidenheit noch mit „Eure Heiligkeit“ ansprechen lässt und auch nicht auf den Ehrentitel „Heiliger Vater“ verzichtet. Hierzu fällt mir ein, was der Jesuitenpater Theo Schmidkonz über eine Audienz bei Papst Johannes Paul II. erzählte.

Beim Händedruck kam es sinngemäß zu folgendem Zwiegespräch: „Wie steht es draußen in den Pfarreien, gibt es Probleme?“, fragte Johannes Paul. Schmidkonz antwortete: „Nein,

keine Probleme. Das größte Problem, das ich jetzt im Moment habe, ist, dass ich nicht weiß, wie ich Sie anreden soll. Ich weiß zwar, dass Sie ‚Heiliger Vater‘ genannt werden, doch dieser Titel will mir nicht so recht über die Lippen gehen, weil Sie ja keines Menschen Vater sind, und heiliggesprochen sind Sie nicht.“

Johannes Paul fragte: „Wie hätten Sie es denn gern?“ Schmidkonz antwortete: „Am liebsten würde ich es so machen wie damals der heilige Franziskus. Bei seiner Begegnung mit dem Papst sagte er einfach ‚Herr Papst‘.“ Darauf Johannes Paul: „Dann tun Sie's doch!“

Josef Konrad, 89358 Behlingen

Zeitlebens schwer behindert

Zu „Die gestohlenen Kinder“ in Nr. 4:

Ein ähnlicher Fall bei meiner Tochter: Weil sie Schülerin war, als sie schwanger wurde, wurde ihr neugeborener Sohn von der Klinik in eine Pflegefamilie gebracht und später die nachgeborene Tochter vom Jugendamt zur selben Familie. Diese Familie zog wenige Jahre später nach Wales. Von da an wurde jeder Kontakt abgeblockt: keine Reaktion auf Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenke.

Meine Tochter musste mehrere Jahre in einer psychiatrischen Klinik verbringen. Aus einer späteren Ehe wurde ein sehr untergewichtiges Frühchen geboren. Es war lange auf der Intensivstation. Auch dieser Junge wurde vom Jugendamt in eine Pflegefamilie gebracht. Der leibliche Vater sollte Unterhalt zahlen, was er aber nicht

konnte. Er war genötigt, in die Adoption einzuwilligen.

Eine erneute Schwangerschaft – ein Mädchen – trug meine Tochter in der Heimat des Ehemanns aus, um sich dem Zugriff des Jugendamts zu entziehen. Die beiden kamen ohne Kind zurück. Meine Tochter verfiel in schwere Depressionen. Die Ehe zerbrach. Meine Tochter bleibt zeitlebens schwer behindert.

(Name und Anschrift sind der Redaktion bekannt)

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Skandal um Fillon

Zu „Hoffnungsträger der Franzosen“ in Nr. 5:

Alle Welt spricht über den Skandal um den französischen Präsidentschaftskandidaten François Fillon, in den nicht nur dessen Frau, sondern auch zwei seiner Kinder verwickelt sein sollen. Dadurch ist er vom Hoffnungsträger der Konservativen zu Recht zum Prügelknaben der Nation geworden. Seine Wahlchancen sind rapide gesunken. Gut möglich, dass er sogar vorzeitig aufgibt. Ein eindrucksvolles Beispiel für das Versagen der Etablierten.

Bezeichnend ist, dass der Skandal von einem französischen Satireblättchen aufgedeckt wurde – und nicht von den großen Medien des Landes. So

etwas kann man auch als Kumpanei bezeichnen. Warum wird all das in dem Kommentar verschwiegen?

Mario Grazia, 20357 Hamburg



▲ François Fillon: ein chancenloser Hoffnungsträger? Foto: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Das große Leser-Gewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro

und 50 x das Buch „Was ist Neuevangelisierung?“ von Rino Fisichella

Und so einfach geht's:

Tragen Sie die Lösungsbuchstaben der Wochenlösungen in die vorgegebenen Kästchen auf dem Gewinnspielbogen ein, dann erhalten Sie das Lösungswort.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (bitte keine Kopie) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 24. März 2017** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

14. Rätselfrage

In christlichen Wohnungen gibt es den Brauch, eine Zimmerecke mit einem Kreuzifix zu gestalten. Geschmückt wird dieser Ort zudem mit Heiligenbildern, Kerzen, Palmzweigen und ähnlichem. Häufig dient er auch als Aufbewahrungsort für Rosenkranz, Bibel und Gesangbuch. Wie nennt man diese „Ecke“?

E				O				W				
---	--	--	--	---	--	--	--	---	--	--	--	--

32

25 30

Frohe Botschaft

Erster Fastensonntag

Lesejahr A

Erste Lesung

Gen 2,7–9; 3,1–7

Gott, der Herr, formte den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.

Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten, einen Garten an und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte. Gott, der Herr, ließ aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse.

Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte. Sie sagte zu der Frau: Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen? Die Frau entgegnete der Schlange: Von den Früchten der Bäume im Garten dürfen wir essen; nur von den Früchten des Baumes, der in der Mitte des Gartens steht, hat Gott gesagt: Davon dürft ihr nicht essen, und daran dürft ihr nicht rühren, sonst werdet ihr sterben.

Darauf sagte die Schlange zur Frau: Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott

weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.

Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Augenweide war und dazu verlockte, klug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.

Da gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz.

Zweite Lesung

Röm 5,12.17–19 (Kurzfassung)

Brüder und Schwestern!

Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten. Ist durch die Übertretung des einen der Tod zur Herrschaft gekommen, durch diesen einen, so werden erst recht alle, denen die Gnade und die Gabe der Gerechtigkeit reichlich

zuteil wurde, leben und herrschen durch den einen, Jesus Christus.

Wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt. Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern wurden, so werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht werden.

Evangelium

Mt 4,1–11

In jener Zeit wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt; dort sollte er vom Teufel in Versuchung geführt werden. Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, bekam er Hunger.

Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, dass aus diesen Steinen Brot wird.

Er aber antwortete: In der Schrift heißt es: Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.

Darauf nahm ihn der Teufel mit sich in die Heilige Stadt, stellte ihn oben auf den Tempel und sagte zu ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich hinab; denn es heißt in der Schrift:

Seinen Engeln befiehlt er, dich auf ihren Händen zu tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.

Jesus antwortete ihm: In der Schrift heißt es auch: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.

Wieder nahm ihn der Teufel mit sich und führte ihn auf einen sehr hohen Berg; er zeigte ihm alle Reiche der Welt mit ihrer Pracht und sagte zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.

Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen.

Darauf ließ der Teufel von ihm ab, und es kamen Engel und dienten ihm.

Die Versuchung Christi auf dem Millstätter Fastentuch von Oswald Kreusel, 1591.

Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Die Hoffnung, die uns erfüllt

von K. Rüdiger Durth

Die Welt ist in Unordnung geraten. Das sagen nicht nur Politiker, sondern auch viele Menschen, mit denen man in diesen Tagen ins Gespräch kommt. Dieser Satz macht Angst. Können



wir Christen diesem gefährlichen Satz ein Wort der Hoffnung entgegenzusetzen? Vor allem jetzt, wo die Fastenzeit begonnen hat und uns an den

Leidensweg Jesu erinnert, dessen Leiden als Unschuldiger wie kein anderes Beispiel für eine Welt steht, die in Unordnung geraten ist.

Vielleicht zucken wir in einem solchen Gespräch mit den Schul-

tern: „Wir haben keinen Einfluss. Wir sind nur kleine Leute, auf die man ohnehin nicht hört.“ Oder aber wir gestehen den anderen ein, dass wir genauso ratlos sind wie sie. Andere wiederum fliehen in die Resignation, weil angeblich doch alles keinen Zweck hat. Aber das ist das Letzte, was die Menschen von uns Christen erwarten. Denn wer soll schon in einer in Unordnung geratenen Welt noch etwas sagen können, wenn nicht wir Christen?

Der Verfasser des am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts entstandenen 1. Petrusbriefs (3,15) fordert uns auf: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen.“ Eigentlich sollte das für uns Christen eine Selbstverständlichkeit sein. Und gefragt werden wir in dieser Zeit noch mehr als sonst. Denn wenn uns

die Welt, die in Unordnung geraten ist, schon keine Antworten geben kann, dann sollten wir dazu sehr wohl in der Lage sein. Und der 1. Petrusbrief fährt fort: Wir sollen jedem Rede und Antwort stehen, „der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“.

Was ist denn die Hoffnung, die uns Christen erfüllt? Hier gibt uns nicht zuletzt die Fastenzeit eine Antwort: Indem wir zu denen gehören, die um Jesus auf seinem Weg zum Kreuz auf Golgatha wissen, wissen wir um die Gesetze der Welt, die uns Menschen das Leben schwer machen. Aber wir wissen auch, dass über dem Tod am Kreuz bereits Ostern aufleuchtet, nämlich die Hoffnung, dass der Tod in all seinen Formen nicht mehr die letzte Macht ist. Die Hoffnung, die uns erfüllt, ist die Hoffnung auf das ewige Leben mit Jesus Christus.

Diese Hoffnung stellt sich auch heute der Resignation in den Weg, die sich aus der in Unordnung geratenen Welt ergibt. Das Leben steht gegen die Unordnung, die Liebe gegen den Krieg, der Blick auf Jesus Christus gegen den Blick auf die Menschen, die sich als die Mächtigen empfinden und alles tun, um in die Geschichtsbücher zu kommen. Aber was sind schon die Geschichtsbücher gegen die Hoffnung auf das Leben mit Jesus, der von sich sagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Indem wir bereit sind, auch in unserer Zeit Antwort von der Hoffnung zu geben, die uns erfüllt, bringen wir die Welt wieder ein Stück in Ordnung. Und viele Stücke ergeben ein Ganzes. Das ist die Botschaft, auf die die Welt auch in unserer neuen Woche wartet.



Gebet der Woche

Allmächtiger Gott,
 du schenkst uns die heiligen vierzig Tage
 als eine Zeit der Umkehr und der Buße.
 Gib uns durch ihre Feier die Gnade,
 dass wir in der Erkenntnis Jesu Christi voranschreiten
 und die Kraft seiner Erlösungstat
 durch ein Leben aus dem Glauben sichtbar machen.
 Darum bitten wir durch ihn,
 der in der Einheit des Heiligen Geistes
 mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Tagesgebet vom ersten Fastensonntag

Glaube im Alltag

von Pfarrer Stephan Fischbacher



Am 1. Januar 2017 an der Olympiaschanze in Partenkirchen: Das Neujahrsspringen zog wieder tausende Besucher an, die mit den Athleten mitfiebern und einen spannenden Wettkampf erleben wollten. Viele Skispringer sagen von sich, sie hätten ein Ritual, das sie vor jedem Absprung durchführten. Dawid Kubacki aus Polen macht für alle deutlich sichtbar vor jedem Sprung ein Kreuzzeichen. Der Stadionsprecher kommentierte das und bezeichnete das Kreuzzeichen vor allen Zuschauern als Aberglaube.

Was für den einen Ausdruck des persönlichen Glaubens, ist für den anderen eine wirkungslose und unvernünftige Handlung, die nichts bewirken kann: eben ein Aberglaube. Ich persönlich spreche von Aberglauben, wenn ein FC-Bayern-Fan glaubt, seine Mannschaft könne nur gewinnen, wenn er zum Spiel rote Socken angezogen hat. Hier gibt es garantiert keinen Bezug zwischen der Handlung und dem Spielergebnis. Freilich, auch das Kreuzzeichen bewirkt nicht, dass der Springer Kubacki automatisch den besten Sprung macht. Es ersetzt nicht die eigene Leistung und Anstrengung. Es ist nicht einmal eine Versicherung gegen einen Sturz.

Ein Kreuzzeichen ist ein Ritual, mit dem der Einzelne sich bewusst macht: In meinem Leben bin ich angewiesen auf Gott, der mir und allen Menschen seine Liebe schenkt. Da das Wesen Gottes darin besteht, sich in Liebe zu offenbaren und sich liebend zu verschenken, erfährt der Mensch die Zusage Gottes: Ich habe

dich lieb. Wir nennen das Segen. Er gibt Halt und Sicherheit für das eigene Leben. Er erfährt darin die Zusage Gottes: „Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen“ (Jes 43,2).

In Gottes Liebe geborgen

Ich finde es sehr sinnvoll, sich durch ein Ritual der Liebe Gottes bewusst zu werden. Zum Beispiel wurden meine Geschwister und ich niemals in die Schule geschickt, ohne dass uns vorher ein Kreuzchen mit Weihwasser auf die Stirn gezeichnet wurde. Wenn ich heute Kindern in der Schule das Kreuzzeichen beibringe, dann deute ich mit den Kindern die Handbewegung immer so: Gott liebt mich von oben (Kopf), von unten (Bauch) und von allen Seiten (Schultern). Ich versuche damit, ein Grundvertrauen in Gott zu vermitteln.

Wer darauf vertraut, dass er immer in Gottes unendlicher Liebe geborgen ist, kann sein Leben mutig und mit Freude gestalten. Das kann ihn zu sportlichen Höchstleistungen führen, das kann ihn aber auch in schweren Stunden trösten. Gerade dann gilt, was Jesus den Jüngern verheißt hat: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 1. Woche, Erste Fastenwoche

Sonntag – 5. März Erster Fastensonntag

Messe vom 1. Fastensonntag, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlusseggen (violett); 1. Les: Gen 2,7-9;3,1-7, APs: Ps 51,3-4.5-6b.12-13.14 u. 17, 2. Les: Röm 5,12-19 (oder 5,12.17-19), Ev: Mt 4,1-11

Montag – 6. März Hl. Fridolin von Säckingen

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Fridolin (violett); Les: Lev 19,1-2.11-18, Ev: Mt 25,31-46

Dienstag – 7. März Hl. Perpetua und hl. Felizitas

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder von den hll. Perpetua und Felizitas (violett); Les: Jes 55,10-11, Ev: Mt 6,7-15

Mittwoch – 8. März Hl. Johannes von Gott

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Johannes (violett); Les: Jona 3,1-10, Ev: Lk 11,29-32

Donnerstag – 9. März Hl. Bruno von Querfurt Hl. Franziska von Rom

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag, vom hl. Bruno oder von der hl. Franziska (violett); Les: Est 4,17k.17l-m.17r-t (14,1.3-5.12-14 Vg), Ev: Mt 7,7-12

Freitag – 10. März

Messe vom Tag (violett); Les: Ez 18,21-28, Ev: Mt 5,20-26

Samstag – 11. März

Messe vom Tag (violett); Les: Dtn 26,16-19, Ev: Mt 5,43-48

WORTE DER HEILIGEN: JOHANNES VON GOTT

„Das Herz befehle!“



Heiliger der Woche

Johannes von Gott

geboren: 8. März 1495 in Montemor-o-Novo (bei Evora in Portugal)
gestorben: 8. März 1550 in Granada (Spanien)
seliggesprochen: 1630; heiliggesprochen 1690
Gedenktag: 8. März

Johannes verließ mit acht Jahren aus ungeklärten Gründen sein Elternhaus, wurde in Spanien zunächst Hirte, dann Soldat und Buchhändler, bis er schließlich ein Krankenhaus in Granada gründete. Aus der Genossenschaft der Pfleger entstand der Orden der Barmherzigen Brüder. Johannes' Behandlungsmethoden waren ganzheitlich, er eröffnete so auch eine völlig neue Sicht der Geisteskrankheiten. Erhalten sind von ihm sechs Briefe. Papst Leo XIII. ernannte ihn zum Patron der Kranken, Krankenpfleger und Krankenhäuser. *red*

In einem Brief an einen adligen Gönner zählt Johannes die Personengruppen auf, um die er sich kümmert. Dabei schildert er die Schwierigkeit bei ihrer Versorgung als Herausforderung für sein Vertrauen auf Gott.

Er schreibt: „Dieser gegenwärtige Brief soll Euch wissen lassen, in welch großer Sorge und Notlage ich bin. Dank sei unserem Herrn Jesus Christus für dies alles; denn Ihr sollt wissen, mein innigst geliebter Bruder in Jesus Christus, dass es der Armen, die hierher kommen, sehr viele sind, so dass ich selbst oft verwundert bin, wie sie erhalten werden können. Aber unser Herr Jesus Christus sorgt für alles und gibt uns zu essen; da ja allein für Holz täglich sieben oder acht Reales ausgegeben werden müssen, und da diese Stadt sehr groß und sehr kalt ist, besonders jetzt im Winter, sind die Armen, die zu diesem Haus Gottes kommen, zahlreich; insgesamt – Kranke und Gesunde, Hilfskräfte und Pilger eingerechnet – sind es mehr als einhundertzehn. Da dies ein Haus

für alle ist, werden alle Arten von Kranken aufgenommen und auch alle Arten von Menschen. Es gibt hier deshalb Versehrte, Verletzte, Aussätzig, Stumme, Verrückte, Gelähmte, mit Krätze Behaftete, sehr alte Menschen und viele Kinder; überdies viele Pilger und Reisende, deren Weg zu uns führt. Man gibt ihnen Feuer, Wasser, Salz und Kochgeschirr, um sich ihr Essen zu bereiten.

Für all dies brauchen sie nichts zu bezahlen, aber unser Herr Jesus Christus sorgt für alles; es gibt keinen Tag, an dem nicht für die Versorgung des Hauses viereinhalb und manchmal fünf Dukaten nötig sind; dies alles allein für Brot, Fleisch, Geflügel und Holz, ohne die Extra-Ausgaben für Medizin und Kleidung mitzurechnen. An Tagen, an denen das Almosen nicht zur Deckung aller Kosten ausreicht, leihe ich mir Geld, und an anderen Tagen wird gefastet. Und so Sorge ich mich hier allein um Jesus Christus, denn ich schulde mehr als 200 Dukaten an Ausgaben für Hemden, Mäntel, Schuhe, Leintücher, Decken und viele andere

Dinge, die notwendig sind in diesem Haus Gottes, und auch für die Erziehung der Kinder, die man uns hier lässt. Deshalb, mein vielgeliebter Bruder in Christus Jesus, da ich mich in solcher Not sehe, wage ich mich oftmals nicht einmal mehr aus dem Haus, wegen der Schulden, die mich bedrücken, während ich so viele Kranke, die doch meine Brüder und Nächsten sind, in Not sehe.

In vielfältiger Qual des Leibes und der Seele gerate ich in große Traurigkeit, weil ich ihnen nicht helfen kann. Dennoch setze ich mein Vertrauen auf Christus Jesus, dass er mich von den Schulden befreien wird, denn er allein kennt mein Herz.

Und so sage ich Dir: Verflucht sei der Mensch, der auf Menschen sein Vertrauen setzt und nicht auf Jesus Christus, denn von den Menschen wirst du früher oder später im Stich gelassen. Jesus Christus allein ist treu auf immer: Er allein sieht alles vorher, ihm sei Dank gesagt für immer und ewig. Amen, Jesus.“

Abt em. Emmeram Kränkl

Johannes von Gott finde ich gut ...

Zitate

von Johannes von Gott

„Für alles sollt Ihr Gott vielen Dank sagen, für das Gute und für das Böse.“

„Wenn wir recht bedenken würden, wie groß das Erbarmen Gottes ist, so würden wir nie unterlassen, das Gute zu tun. Wenn wir um seiner Liebe willen den Armen das weitergeben, was er uns gibt, verspricht er uns das Hundertfache in den Seligpreisungen. O seliger Besitz und heiliger Wucher! Wer gäbe nicht alles, was er hat, diesem göttlichen Kaufmann, der mit uns einen so guten Handel macht und uns mit ausgebreiteten Armen bittet, uns zu bekehren und unsere Sünden zu beweinen; und zuerst unsren Seelen und dann denen unserer Mitmenschen Liebe zu erweisen. Wie das Wasser das Feuer zum Erlöschen bringt, genauso ist es mit der Liebe und der Sünde.“

„Alles vergeht, mit Ausnahme der guten Werke.“

„Wenn Ihr Euch im Leid befindet, nehmt Eure Zuflucht zum Leiden des Herrn und seinen kostbaren Wunden, und Ihr werdet Trost erfahren.“



„... weil unser Ordensstifter das Gegenteil eines unnahbaren Heiligen ist: Er kannte seine Mitmenschen und das Leben auf der Straße. Johannes von Gott ging auf die Armen, Kranken und Ausgestoßenen zu. Und er war ein Pionier der modernen Krankenpflege. Er führte in seinem Hospital Standards ein, die bis heute gelten. Seinem Leitspruch ‚Das Herz befehle‘ folgen noch über 500 Jahre später wir Barmherzige Brüder und Tausende von Mitarbeitern in unseren Einrichtungen weltweit.“

**Frater Benedikt Hau
Provinzial der Barmherzigen Brüder
in Bayern**

DIE LETZTEN SHAKER DER USA

Tiefgläubige Kommunisten

Nur zwei sind verblieben: Eine einzigartige Glaubensgemeinschaft stirbt aus

SABBATHDAY LAKE – Einst gab es in den Vereinigten Staaten rund 6000 Shaker. Die 19 Gemeinden dieser freikirchlichen Vereinigung breiteten sich vom Bundesstaat Maine bis nach Kentucky und Indiana aus. Heute besteht die ganze Glaubensgemeinschaft nur noch aus zwei Menschen. Hauptgrund: die selbstgewählte Kinderlosigkeit.

Anfang Januar 2017 trugen die beiden letzten Shaker (etwa: die Schüttler) der USA Schwester Frances Carr zu Grabe. Während der Tod der krebserkrankten 89-Jährigen Erlösung brachte, war es für Bruder Arnold Hadd (60) und Schwester June Carpenter (78) ein schwerer Gang. Denn damit schrumpfte die am Sabbathday Lake im US-Bundesstaat Maine beheimatete Glaubensgemeinschaft um ein Drittel: Bruder Arnold und Schwester June sind die letzten beiden Mitglieder.

Das sichere Ende

Das Ableben von Schwester Frances steht symbolhaft für das langsame, aber sichere Ende der Shaker. Das liegt zum einen an der langjährigen Prüfungsphase für potenzielle Neu-Mitglieder. Vor allem aber liegt es an der auferlegten Kinderlosigkeit der Gläubigen, deren Gemeinschaft 1747 im englischen Manchester entstand. Da sie zölibatär leben, sind die Shaker darauf angewiesen, ihren „Nachwuchs“ unter adoptierten Waisenkindern zu suchen.

Dabei sind die Shaker, die sich ihren Namen durch wilde Schütteltänze in ihrer Geschichte verdient haben, kein weltabgewandter, asketischer Orden. Sie gelten als kommunikativ, trinken gern mal ein Glas Wein und haben in Sachen moderner Technik keine Berührungssängste: Autofahren ist ebensowenig verboten wie Fernsehen. Auch ein Telefon gibt es in der letzten Shaker-Gemeinde von Sabbathday Lake, 20 Meilen hinter Portland – und zwar schon seit 1896.

Zudem verfügte das Shaker-Dorf mit seinem praktischen, schmucklosen Ambiente schon vor vielen Jahren über ein frühes Modell der Waschmaschine. Das einst von 70 Mitgliedern bewohnte Haupthaus ist mit seinen 50 Zimmern inzwischen viel zu groß. Es wirkt heute mehr wie ein Museum, das zeigt,



▲ Darstellung eines jener Schütteltänze, die den Shakern ihren Namen gaben.

mit wie viel praktischem Sinn die Shaker ihren Alltag organisierten. Das fängt schon mit den Rollen an den Füßen der massiven Tische an – so wird das Putzen einfacher.

„Shaker-made“ gilt heute als Qualitätssiegel für schlichte, haltbare und handwerklich solide gebaute Tische, Stühle, Regale, Schränke und Kommoden. Ihr berühmtestes Stück stand im Oval Office des Weißen Hauses: ein Schaukelstuhl für den damaligen Präsidenten John F. Kennedy.

Da verwundert es kaum, dass mehr über ihre Schreiner-Kunst bekannt ist als über ihr spirituelles Leben. Dieses nahm in den USA seine Anfänge, als eine gewisse Ann Lee 1774 mit einer kleinen Gruppe Gleichgesinnter von Manchester nach Amerika zog. Der Obrigkeit gefielen die ekstatischen Tänze nicht, die die „Believers“ (etwa: Gläubige), wie sie sich damals nannten, mitten im Gottesdienst aufführten.

In der Neuen Welt suchte und fand „Mutter“ Ann Lee eine neue Heimat für ihre religiöse Gemeinschaft, deren Losung „Hands for work, hearts for God“ (Die Hände für die Arbeit, die Herzen für Gott) lautet. Die Shaker haben dabei weniger mit dem Quäkertum gemein, ihrem religiösen Ursprung, als mit dem Calvinismus und der Aufklärung.

Jesus gilt ihnen nicht als eingeborener, sondern nur angenommener Sohn Gottes. Gründerin Ann Lee dagegen betrachteten sie als „wiederkehrenden Christus“, ohne dass damit ein Anspruch auf die tatsächliche Identität mit Jesus erhoben wurde. In Gott sehen die Shaker ein geschlechtsneutrales geistiges Wesen. Damit einher geht die grundsätzliche Gleichberechtigung beider Geschlechter – auch bei der Leitung der Gemeinden.

1787 entstand die erste Gemeinde in New Lebanon bei New York. Die Shaker waren bettelarm, erlebten aber einen erstaunlichen Zulauf. Das gab Sicherheit, und mit ihrer erfolgreichen Schreinerei schafften sie die wirtschaftliche Grundlage für eigene Schulen. Sie lebten abgeschieden und waren dennoch offen für Besucher. Das ist bis heute so geblieben: Nach Sabbathday Lake kommen immer noch Tausende Touristen pro Jahr.

Die Spiritualität und Lebensphilosophie der Gläubigen hat etwas von einem Sozialexperiment. Neid und persönlicher Besitz ist ihnen fremd, alle Menschen sind für sie gleichwertig. Und das schon seit einer Zeit, als Sklaven keine Rechte hatten und Frauen den Männern zu gehorchen hatten.

Sie leben wie Nonnen und Mönche in einer Wohngemeinschaft, dennoch aber getrennt voneinander. Die Nähe zwischen Mann und Frau darf zwei Meter nicht unterschreiten. Allen gehört alles, und die tägliche Arbeit gilt als Form des Gebets mit anderen Mitteln. Vereinfacht könnte man sagen: Shaker sind Kommunisten, die an Gott glauben.

Dass die Gemeinschaft jetzt vor ihrem Ende steht, liegt nicht daran, dass es an Interessenten mangeln würde. Bruder Arnold verrät den Grund: Die Neulinge scheitern in steter Regelmäßigkeit an der fünfjährigen Bewährungszeit. In den vergangenen 100 Jahren hat sie keiner bestanden. Bernd Tenhage/red



▲ Die Shaker-Siedlung in Sabbathday Lake beherbergt nur noch zwei Angehörige der eigentümlichen Glaubensgemeinschaft.

Weyers' Welt

Der eben erst begangene Aschermittwoch erinnert an die Zeit der Kachelöfen. Wenn man die Asche herausnahm, hatte man zwar Asche im Ascheneimer. Aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen hatte man die Asche auch überall: auf der Sofadecke, im Schulheft, auf dem Butterbrot und zwei Zimmer weiter auf der Kommode.

In unseren Märchen findet sich das Aschenputtel. Karat und Peter Maffay sangen: „Siebenmal wirst du die Asche sein.“ Asche ist das, was vom Feuer übrig bleibt. Die Bibel erzählt, dass der arme Hiob in der Asche sitzt und jammert, er sei selbst der Asche gleich. Und nun kommt da vor wenigen Tagen die Kirche daher und schenkt mir nicht etwa einen Blumenstrauß, sondern streut mir so etwas Hässliches und Überflüssiges wie diese Asche auf den Kopf.

Was hat uns Asche als Nachricht zu bieten? Als erstes fällt auf, dass diese Masse unbesiegt ist. Du kannst Vorsorge treffen, wie du willst. Asche kommt überall durch. Als zweites fällt auf: Immer wenn du denkst, du hättest es geschafft, musst du wieder Asche wegräumen. Asche ist nicht wegzurationalisieren. Da muss der Mensch nachdenklich werden.

Glaube, Religion und Kirche wurden zu vielen Zeiten der Geschichte als der letzte Dreck angesehen, als Asche der Weltgeschichte. Das ist oftmals auch heute so. Es könnte sein, dass gerade hier das Unbegreifliche verborgen ist. Nicht die großartigen Gestalten finden den Prinzen, sondern das Aschenputtel.

Nicht die glorreichen Zeiten der Kirche überzeugen die Menschheit, sondern ihr Mut in den Dunkelheiten. Die Asche kommt in jeden Winkel. Wir sind eben keine abgeleckte Hochglanz-Religionsgemeinschaft mit Wohlfühlgarantie. Gedenke, Mensch, dass du Staub bist. Oder mit Karat und Maffay: Siebenmal wirst du die Asche sein, aber einmal auch der helle Schein.



Pfarrer
Klaus Weyers

GOTTESLÄSTERUNG AUF DER BÜHNE?

Johannes Paul II. verunglimpft

Scharfer Protest gegen kirchenfeindliches Theaterstück in Warschau

WARSCHAU (KNA) – Die katholische Kirche und nationalkonservative Politiker in Polen protestieren gegen eine Warschauer Theater-Inszenierung. Sie werfen dem Stück „Kłatwa“ (Fluch) vor, es schände christliche Symbole. Die Aufführung zeige „Merkmale der Gotteslästerung“, sagte der Sprecher der Bischofskonferenz, Paweł Rytel-Andrianik. Sie entweihe das Kreuz und verletze religiöse Gefühle von Christen.

Dominik Tarczyński, Abgeordneter der regierenden Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS), erstattete Strafanzeige wegen des Vorwurfs der Verletzung religiöser Gefühle und des öffentlichen Aufrufs zu einem Verbrechen. „Niemand würde es wagen, so mit Muslimen oder Juden umzugehen“, sagte der konservative Politiker.

Geld für Mord gesammelt

In dem Theaterstück wird Berichten zufolge Geld für die Ermordung des PiS-Vorsitzenden Jarosław Kaczyński gesammelt. Parteisprecherin Beata Mazurek forderte die Streichung der öffentlichen Gelder für das Allgemeine Theater (Teatr Powszechny), wo das Stück Premiere feierte. Die Inszenierung verletze die Prinzipien der Kultur.

„Neben religiösen Symbolen wird auch die Person des heiligen Johannes Paul II. beleidigt, was für Polen besonders schmerzhaft ist“, kritisierte



▲ Rabiāt geht es beim umstrittenen Theaterstück „Kłatwa“ zu: In der Inszenierung wird Johannes Paul II. angegriffen und Geld für einen Mord gesammelt.

Foto: Magda Hueckel

te Bischofskonferenz-Sprecher Rytel-Andrianik. Die Inszenierung des kroatischen Regisseurs Oliver Frlić stifte zudem zum Hass gegen Menschen an und beleidige die Flagge des Vatikans.

In der Aufführung stellt eine SchauspielerIn sexuelle Handlungen mit einer Johannes-Paul-II.-Figur nach. Die Papststatue wird an einem Strick aufgehängt und an ihr das Schild „Verteidiger von Pädoophilen“ befestigt. Kardinal Stanisław Dziwisz, bis zu dessen Tod Sekretär von Johannes Paul II.,

sprach von einer „ekelhaften Herabwürdigung“.

Aus Protest beendete der staatliche Rundfunk seine Medienpartnerschaft mit dem Theater. Eine Initiative sammelte mehr als 30 000 Unterschriften, um die Entlassung des Theaterchefs zu erreichen. Dagegen zeigte sich die Oppositionsabgeordnete Joanna Scheuring-Wielgus von der liberalen Partei „Nowoczesna“ (Die Moderne) von dem Stück sehr angetan. Sie kündigte an, dass sie gleich mehrere Aufführungen besuchen wolle.

Leserbriefe

Herzlichen Dank

Zu unserer Rubrik „Weyers' Welt“:

Für Ihren wöchentlichen Beitrag „Weyers' Welt“ möchte ich heute ganz herzlichst Danke sagen. Pfarrer Weyers schreibt so positiv, verständlich, weltoffen, aufbauend, weitausgreifend und so lebensbejahend. Ich freue mich

auf weiterhin so umfangreiche und auch teils „lustige“ beziehungsweise gerechtfertigt rügende Beiträge.

Natürlich freue ich mich auch sonst auf Ihre Zeitung. Ich habe nicht umsonst von Baden-Württemberg aus nach einer interessanten Zeitung Ausschau gehalten!

Thea Wohlfahrt, 88447 Warthausen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Abtreibungsstreit: Klinik-Chef entlassen

DANNENBERG (epd) – Nach dem Streit um Abtreibungen in der Elbe-Jeetzel-Klinik in Dannenberg (wir berichteten in Nr. 7) hat der Trägerkonzern des Krankenhauses den Klinik-Chef Markus Fröhling entlassen. Das Arbeitsverhältnis mit dem Verwaltungsdirektor sei beendet worden, teilte der Capio-Konzern auf Anfrage mit. Fröhling hatte sich hinter den Chefarzt der Gynäkologie gestellt, der in seiner Abteilung keine Schwangerschaftsabbrüche nach der Beratungsregelung mehr vornehmen wollte. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)

ISLAMISCHES ZENTRUM STUTT GART

Heiliger Krieg: Nein, aber ...?

Salafisten: Radikal auch ohne Dschihad und Scharia – Verfassungsschutz warnt

STUTT GART – Das Islamische Zentrum in Stuttgart wird nach Ansicht des Verfassungsschutzes von Salafisten geprägt. Der Vorstand des Zentrums bestreitet das zwar – doch ein näherer Blick lässt das Dementi unglaubwürdig erscheinen.

Es ist kurz nach dem Abendgebet. Im Büro von Scheich Fathy Eid, Imam des Islamischen Zentrums Stuttgart, sind aufgeregte Stimmen zu hören. „Der Imam berät ein Ehepaar, das sich scheiden will, wie das richtige Vorgehen nach islamischen Recht ist“, erklärt Abd El Moneim El Damaty, Vorstand des Islamischen Zentrums, der sein Büro direkt neben dem Imam hat.

Der 63-jährige Einzelkaufmann hat das Zentrum, das sich auch Omar-Ibn-Al-Khattab-Moschee nennt, gegründet. Nach einem salafistischen Imam und salafistischen Tagungen gefragt, lacht El Damaty laut auf. „Das Zentrum ist theologisch ganz neutral“, sagt er. Es sei offen für alle – regelmäßig fänden dort kirchliche Dialogveranstaltungen statt und Schulklassen kämen zu Führungen, betont er.

Problematisches Denken

Und doch prägen nach Einschätzung des baden-württembergischen Verfassungsschutzes seit einigen Jahren „salafisierte Muslimbrüder, die von saudischen Gelehrten beeinflusst sind“, das Islamische Zentrum Stuttgart. Auch Imam Fathy Eid sei dafür ein Beispiel. Er rufe nicht zur Gewalt auf, aber sein Denken, das keine Glaubens- und Meinungsvielfalt kenne, sei problematisch, sagt Benno Köpfer, Islamwissenschaftler beim Verfassungsschutz.

Scheich Fathy Said Eid Ibrahim mit grauem Vollbart, einer Gebetsmütze und braunem Gewand lächelt freundlich, gibt zur Begrüßung aber keine Hand. Seine Uhr trägt er rechts, so wie viele Salafisten. Damit orientiert er sich an dem islamischen Propheten Mohammed, der alle Dinge mit rechts getan haben soll.

Laut Vorstand El Damaty ist der ägyptische Gelehrte seit 2012 Imam des Islamischen Zentrums. Der Scheich stammt aus der berühmten Azhar-Universität in Kairo: 1977 machte er den Abschluss an der Fakultät für Scharia und später in vergleichender Rechtswissenschaft



▲ *Freitagsgebet in einer Stuttgarter Moschee. Das Islamische Zentrum in der baden-württembergischen Landeshauptstadt steht im Verdacht, dem radikalen Salafismus nahezustehen.*
Foto: imago/Horst Rudel

und Islamischer Politik. Später baute er für die Azhar in Somalia eine Fakultät für islamische Wissenschaften mit auf, 2010 bis 2014 war er Vorsitzender des „Hohen Rates der Gelehrten und Imame in Deutschland“.

Dass Fathy Eid kein Dschihadist ist, aber trotzdem muslimischen „Ungläubigen“ wesentliche Rechte abspricht, zeigt sein Buch „Khawaridsch der heutigen Zeit“. Dort wendet er sich gegen dschihadistische Organisationen wie den „Islamischen Staat“, die er in Anlehnung an eine Sekte aus der islamischen Frühzeit „Khawaridsch“ nennt. Sie erklärten „ohne jedes Recht“ Muslime als Ungläubige, vergießen ihr Blut und eignen sich ihre Länder

an“, schreibt Eid. Er warnt davor, jeden Muslim leichtfertig als Ungläubigen zu bezeichnen. Das sei nur dann möglich, wenn es dafür aufgrund von Koran und Sunna Beweise gebe.

Mehrdeutige Antwort

Wenn ein Muslim vom Islam abfalle, müsse er von seiner Ehefrau getrennt werden, seine muslimischen Verwandten dürften ihn nicht beerben, schreibt Eid. Manche Gelehrten forderten auch, solche Ungläubigen zu töten, bestätigt er im Gespräch auf Nachfrage. Aber ist auch er selbst der Meinung, dass Apostaten getötet werden dürfen? „Jeder Mensch muss sich für seine

Taten vor Gott verantworten“, antwortet er mehrdeutig.

Sofort ergänzt Vorstand El Damaty, der den Arabisch sprechenden Imam übersetzt, dass das Gesagte nichts mit der Situation in Deutschland zu tun habe. Hier gelte nicht die Scharia, sondern das Grundgesetz, an das sich jeder halten müsse, betont er. Auch zu Tagungen im Zentrum würden nur „gemäßigte Leute, die zu uns passen“, eingeladen, so der Vorstand.

Salafistisches Spektrum

Wer die Facebook-Seite des Zentrums liest, sieht aber, dass die Gastreferenten fast durchweg aus dem salafistischen Spektrum stammen. Beispielsweise der Ägypter Natschat Ahmad, ein bekannter Scheich mit 38 000 Facebook-Likes, der nicht nur durch die salafistischen Moscheen Deutschlands tourt, sondern auch in Amerika und Kanada schon zu Gast war.

Fathy Eid erzählt, dass alle Prediger der salafistischen Berliner Nur-Moschee schon im Stuttgarter Zentrum Gastredner waren. Die Nur-Moschee ist mehrmals durch menschenverachtende und gewaltverherrlichende Äußerungen von Gastpredigern aus dem Ausland aufgefallen. Ein Sprecher der Berliner Senatsinnenverwaltung sagt auf Anfrage, der Trägerverein der Nur-Moschee sei nicht verboten, aber es sei kein Geheimnis, dass die Diskussion um ein Moscheeverbot im Raum steht.

Es ist Zeit für das Nachtgebet. Eine gemischte Gruppe von etwa 30 Männern steht hinter dem Vorbeter. Ein orientalisch aussehender Mann, ein Jugendlicher mit einer Baseballmütze, ein Mann mit blondem, ungestutzten Vollbart. Sicherlich sind nicht alle Betenden in dieser Moschee Salafisten, manche hat vielleicht ihr Smartphone zur nächsten Moschee navigiert, manche sind froh, hier Arabisch sprechen zu können.

Allerdings muss sich der Verein des Islamischen Zentrums Stuttgart nach Ansicht von Verfassungsschützer Köpfer daran messen lassen, welche Autoritäten er einlädt und an welchen Islam er sich hält. „Das Islamische Zentrum kann eine Station auf dem Weg einer weiteren Radikalisierung sein“, sagt er.

Judith Kubitscheck



▲ LZ 129 „Hindenburg“ über New York. Transatlantische Langstreckenflüge gehörten bald zum Standardrepertoire der Zeppeline.

Foto: imago

ZUM 100. TODESTAG

Des Grafen fliegende Zigarren

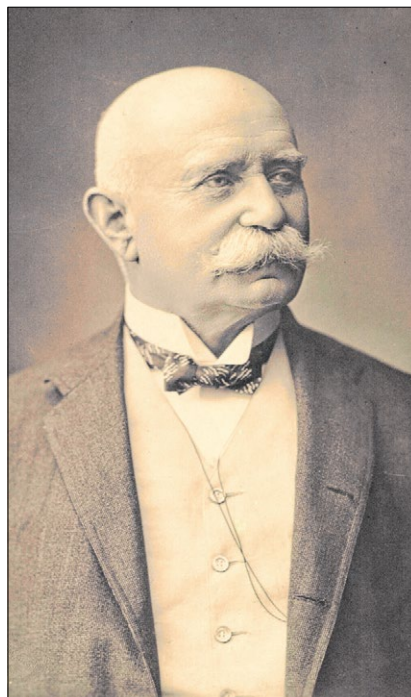
Ferdinand von Zeppelin begeisterte mit seinen Luftschiffen – Auch im Krieg eingesetzt

Lange Zeit wurde er als „der Narr vom Bodensee“ belächelt. Kaiser Wilhelm II. verspottete ihn sogar als „Dümmsten aller Süddeutschen“. Doch Graf Zeppelin hielt an seiner Vision fest und sollte am Ende alle seine Kritiker und Spötter Lügen strafen. Zeppelins Traumgebilde nahmen in Form von riesigen fliegenden Zigarren Gestalt an. 1929 bewältigte ein solches Luftschiff, das den Namen des Erfinders trug, die allererste Umrundung der Erde auf dem Luftweg.

Ferdinand Adolf Heinrich August von Zeppelin wurde am 8. Juli 1838 im ehemaligen Kloster auf der Dominikanerinsel von Konstanz geboren. Seine Familie hatte beste Beziehungen zum württembergischen Königshaus, das später zu einem der wichtigsten Förderer des Erfinders wurde. Zeppelins Vater war fürstlich hohenzollernscher Hofmarschall und Baumwollfabrikant. Standesgemäß schlug Ferdinand eine Offizierslaufbahn ein.

1863 wurde er als Beobachter im Amerikanischen Bürgerkrieg Zeuge des Einsatzes von Fesselballonen durch die Nordstaatenarmee; in Minneapolis durfte er selbst in einer Ballongondel aufsteigen. Im Deutsch-Französischen Krieg erlebte Zeppelin abermals die militärische Nutzung von Ballonen, diesmal durch Frankreich. Er wurde Adjutant des württembergischen Königs und später dessen Gesandter in Berlin.

1890 legte sich Zeppelin als langgedienter Kavalleriegeneral mit Kollegen vom preußischen Militär an und schied aus dem aktiven Dienst aus. Eine persönliche Schmach, die seinen Ehrgeiz befeuerte, etwas so Großartiges zu schaffen, dass sogar die preußischen Generalstäbler kleinlaut werden mussten. Zeppelin war ein Vortrag von Generalpostdirektor Heinrich von Stephan mit dem Titel „Weltpost und Luftmeer“ von 1874 nicht mehr aus dem Kopf gegangen. 1895 ließ sich der Graf das Konzept eines „Lenkbaren Luftzugs“ patentie-



▲ Ferdinand von Zeppelin. Foto: imago

ren, gleichsam wie Waggons aneinandergeschaltete Luftschiffe.

Ein baumwollbespanntes Aluminiumgerippe durch Wasserstoff-Gaszellen in die Luft zu bekommen und auch noch präzise steuern zu wollen, war technisch betrachtet absolutes Neuland. Wichtige Vorarbeiten hatte der geniale österreichisch-ungarische Luftschiff-Pionier David Schwarz geleistet. Nach dessen frühem Tod verkaufte seine Witwe dessen Pläne und Patente an Zeppelin. Am 2. Juli 1900 gegen 20 Uhr erhob sich unter den Augen Tausender Schaulustiger Zeppelins Prototyp LZ 1 erfolgreich in die Lüfte.

Trotz eindrucksvoller Fahrten entwickelte sich LZ 1 in kommerzieller Hinsicht zu einem Fehlschlag. Auch die Nachfolgekonstruktionen schienen vom Pech verfolgt: LZ 2 strandete aufgrund zu schwacher Motoren, LZ 4 wurde nach einer triumphalen Fahrt bis nach Stuttgart doch noch bei einer Notlandung nahe Echterdingen zerstört.

Erste Fluggesellschaft

1909 gründeten Zeppelin und der geschäftstüchtige Industrielle Alfred Colsman mit der „Deutschen Luftschiffahrt Aktiengesellschaft“ (DELAG) die Keimzelle einer ganzen Luftschiff-Industrie. Mit einem Stammkapital von drei Millionen Reichsmark war die DELAG die erste Fluggesellschaft der Welt. Ihr Flagg-

schiff sollte die 550 000 Mark teure LZ 7 „Deutschland“ mit 148 Meter Länge und 14 Meter Durchmesser werden. Wer das Privileg genoss, als einer von 24 Gästen mit ihr fahren zu dürfen, den erwartete ein erlesenes Ambiente: Die Passagierkabine mit Panorama-Schiebefenstern war mit Teppichen und Mahagoniholz ausgeschmückt. Die Bordküche servierte Gänseleberpastete, Hummer, Kaviar und Pralinen.

Am 22. Juni 1910 startete die LZ 7 auf dem Bodensee und nahm Kurs auf Düsseldorf: Die „Deutschland“ wurde zum ersten Verkehrsflugzeug der Welt und bewältigte die Route in nur neun Stunden – drei Stunden schneller als die Expresszüge. Am 28. Juni legte LZ 7 zu einer PR-Fahrt ab, doch einer der Motoren fiel aus, und über dem Teutoburger Wald geriet der Zeppelin in einen schweren Sturm, stürzte in einen Tannenwald und blieb acht Meter über dem Boden stecken. Wie durch ein Wunder überlebten Mannschaften und Passagiere unverletzt. Doch die LZ 7 musste vor Ort abgewrackt werden. „Deutschland abgestürzt!“, lauteten die Schlagzeilen. Doch auch jene Havarie tat der Zeppelin-Begeisterung keinen Abbruch.

1913 gab es in Deutschland bereits mehrere zivile Luftschiff-Häfen. Allerdings hatte Zeppelin als vormaliger Offizier eine militärische Nutzung seiner Erfindung von Anfang an ins Auge gefasst. Als der Graf

am 8. März 1917 in Berlin an den Folgen einer Operation starb, waren seine Luftschiffe längst zur deutschen „Geheimwaffe“ im Ersten Weltkrieg geworden.

87 jener Giganten wurden in den Luftschiffwerften von Friedrichshafen, Staaken und Potsdam für die kaiserliche Marine und das Heer gebaut. Im Rekordjahr 1917 wurden monatlich bis zu zwei Zeppeline fertiggestellt. Zusätzlich zu 1200 Aufklärungsfahrten verbreiteten diese Luftschiffe als die ersten strategischen Langstreckenbomber Angst und Schrecken: Bei 51 Attacken auf Großbritannien warfen deutsche Zeppeline rund 200 Tonnen Bomben ab. Blockierte eine Wolkendecke die Sicht auf das Ziel, wurde ein Beobachter in einem Spähkorb an Stahlseilen herabgelassen.

Spektakuläre Mission

Dass Zeppeline auch extremste Langstreckenfahrten meistern konnten, bewies nur wenige Monate nach dem Tod des Grafen die spektakulärste deutsche Zeppelinmission des Krieges: Am 21. November 1917 startete die 230 Meter lange L 59 von der Basis Jambol in Bulgarien, navigierte hinaus aufs Mittelmeer und erreichte unter Umgehung der britischen Fliegerbasen im Nildelta ägyptischen Boden. Die extremen Schwankungen zwischen Tageshitze und nächtlicher Kälte beeinträchtigten die Tragfähigkeit der Gaszellen und hätten L 59 beinahe zum Absturz gebracht. Im Tiefflug über der Wüste und entlang des Nils steuerte L 59 weiter nach Süden – denn der Zeppelin transportierte Nachschub für die bedrängten Kolonialtruppen von General Paul von Lettow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika.

Nach der Landung sollte der Zeppelin demontiert werden: Aus den Gaszellen würden Zeltplanen werden, Teile der Außenhaut waren aus Verbandsmüllstoffen, die Metallrippen sollten als Funksendemasten dienen, und das Leder der Laufstege war für Soldatenstiefel bestimmt. L 59 hatte fast schon Khartum erreicht, da traf ein Funkspruch ein: Mission abbrechen, denn das designierte Zielgebiet sei bereits von den Briten erobert und der Rückzugort von Lettow-Vorbecks Truppen ungeklärt. L 59 kehrte um und erreichte am 25. November 1917 nach einer Fahrt von über 6750 Kilometern wieder Jambol.

Der Versailler Vertrag erzwang die Auslieferung der verbliebenen Luftschiffe. Nach der Revision dieser Klausel im Jahre 1925 erlebten die fliegenden Zigarren eine Wiedergeburt, denn ungeachtet der wachsenden Konkurrenz durch das Flugzeug hatten die Zeppeline nichts



▲ Luxuriös eingerichtet: der große Aufenthaltsraum von LZ 127. Foto: imago

von ihrer magischen Aura verloren. Am Morgen des 11. Oktober 1928 startete die LZ 127 „Graf Zeppelin“ zur ersten Atlantiküberquerung mit Passagieren in der Luftfahrtgeschichte, um den Pendeldienst zwischen Deutschland und den USA zu eröffnen.

Turbulenzen und Triumphe

Als die 20 Passagiere am Morgen des 13. Oktober gerade beim Frühstück saßen, ging LZ 127 plötzlich in den Sturzflug über, sackte ab und schoss dann wieder in die Höhe: Unerwartet heftige Böen hatten am Heck eine Steuerflosse beschädigt. Ein Mitglied der Besatzung wagte den halbsbrecherischen Ausstieg und konnte mit Mühe die zerrissene Bespannung flicken. Nach 111 Stunden Flugzeit passierte LZ 127 vor New York die Freiheitsstatue und landete wenig später in Lakehurst.

Nahezu problemlos verlief demgegenüber die erste Weltumrundung

der Luftfahrtgeschichte: Am 15. August 1929 legte LZ 127 in Friedrichshafen ab, steuerte gen Osten und überquerte den Ural sowie die endlosen Weiten Sibiriens. Bei einer triumphalen Zwischenlandung in Tokio nach 99 Stunden wurden die Passagiere mit Sushi und deutschem Bier bewirtet, dann ging es über den Pazifik nach Kalifornien und nach Chicago. New York empfing die Abenteurer mit einer Konfettiparade. Nach 24 Flugtagen landete LZ 127 wieder heil in Friedrichshafen.

Um die „Graf Zeppelin“ zu entlasten, forcierte man die Konstruktion eines noch fortschrittlicheren Luftschiffs: Mit 245 Metern Länge, einem Durchmesser von 41 Metern, einem Gasvolumen von 200 000 Kubikmeter und Platz für 50 Passagiere wurde die LZ 129 „Hindenburg“ zum Stolz der deutschen Zivilluftfahrt. Die Nazis waren allerdings wenig begeistert, schließlich ließen sich Luftschiffe nicht mehr militärisch verwenden. Ursprüng-

lich sollte als Füllgas für die LZ 129 nicht mehr Wasserstoff, sondern das unbrennbare Helium Verwendung finden, doch dies scheiterte an einem politischen Embargo des Helium-Monopolisten USA.

Hindenburg-Katastrophe

Am 6. Mai 1937 hatte LZ 129 auf ihrer 20. Fahrt Verspätung beim Anflug auf Lakehurst, wo sich gerade ein Gewitter zusammenbraute. Um 19.25 Uhr wartete der Zeppelin 60 Meter über dem Landefeld auf die Verankerung, als plötzlich in einer der Gaszellen ein kleiner Feuerball sichtbar wurde. Augenblicke später explodierte das Heck, während der Bug sich nochmals kurz nach oben hob. Zwischen der ersten Stichflamme und dem Aufschlag des brennenden Gerippes auf dem Boden vergingen nur 32 Sekunden.

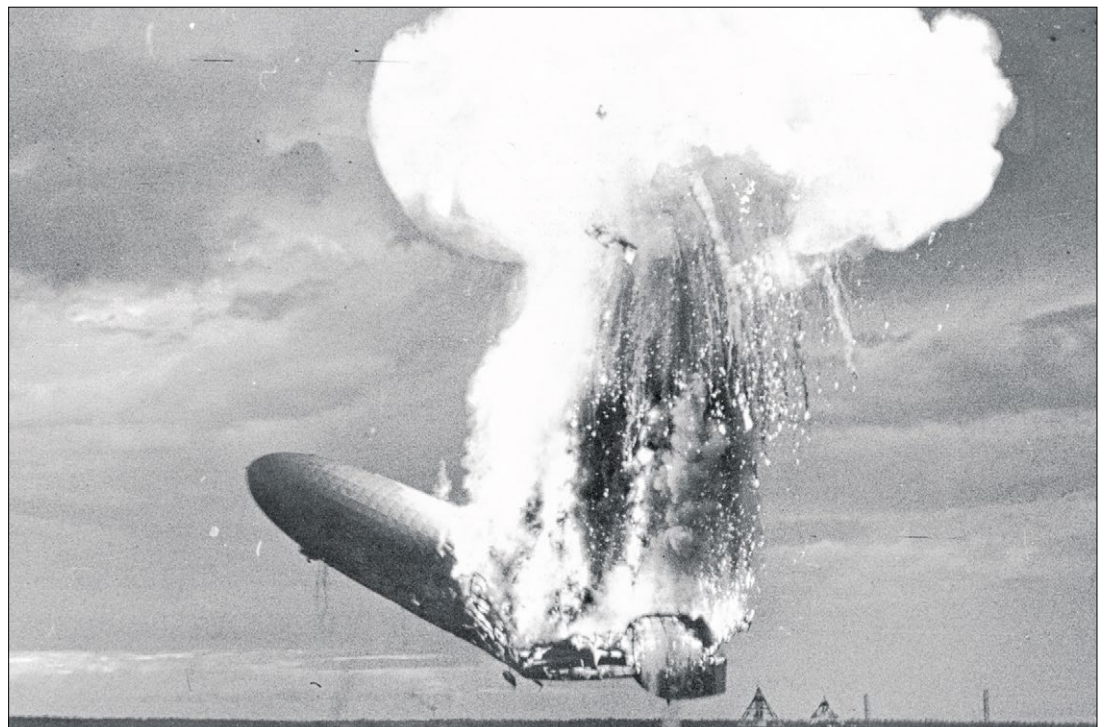
Zweifelsfrei geklärt wurde die Unglücksursache nie. Manche Theorien gehen von Blitzschlag oder sogar von einer Bombe an Bord aus. Oder hatte der neuartige Anstrich des Zeppelins die Katastrophe verursacht? Die Farbe war hochbrennbar und könnte zudem bei diesen atmosphärischen Bedingungen elektrische Spannungspotentiale und Funkenschläge auf der Außenhülle beziehungsweise zwischen Hülle und Gerippe verursacht haben.

Die Hindenburg-Katastrophe und der Siegeszug des Langstrecken-Passagierflugzeugs nach 1945 beendeten eine der luxuriösesten und glanzvollsten Phasen der Luftfahrt. Doch der Geist des Grafen lebt bis heute weiter in Gestalt der halbstarren Hightech-Luftschiffe des Typs „Zeppelin NT“, die oft als Werbeflächen bei Großveranstaltungen zum Einsatz kommen.

Michael Schmid

► Bei der Hindenburg-Katastrophe am 6. Mai 1937 kamen 36 Menschen ums Leben, darunter 13 Passagiere.

Foto: imago



STADT DER FASTENTÜCHER

„Was habt ihr für einen Schatz!“

Im Kernland der Reformation: Zittau beherbergt zwei außergewöhnliche Exemplare

Schon das auffällige Schild, das am Ortseingang grüßt, macht deutlich, was hier, im Dreiländereck zwischen Deutschland, Polen und Tschechien, zu erwarten ist: „Zittau: Die Stadt der Fastentücher.“ Nicht nur Kunst- und Kulturfreunde sollten in der Fastenzeit einen Aufenthalt in der sächsischen Stadt einplanen: Die Besichtigung der einzigartigen Fastentücher gibt auch vielen Menschen spirituelle Impulse, die ihr Leben fern der großen christlichen Gemeinschaften in Deutschland führen.

„Stiller Gottesglaube“

Der Kunsthistoriker Volker Duedek beschrieb vor einigen Jahren in den „Zittauer Geschichtsblättern“ auf einprägsame Weise das Schicksal der beiden Fastentücher: Sie erzählten, schrieb er, eine Geschichte von „ungebrochener Schönheit und künstlerischer Meisterschaft, stillem dankbaren Gottesglauben, Achtlosigkeit und Vergessen, wiederentdeckter Ehrfurcht und Interesse, roher Gewalt und Zerstörung, Scham und Schweigen, gemeinschaftlicher Sorge, Aufbruch und schließlich Auferstehung“.

„Ich war tief berührt und fand sie sehr ergreifend“, erzählt Kinderarzt Wolfgang Bär, nachdem er die Fastentücher gesehen hat. Mit seiner Frau und den vier Kindern ist er nach Zittau gereist, um sich die beiden Kunstwerke von Weltrang anzuschauen. Auch Bärs jüngste Tochter Charlotte ist schwer begeistert, wenn sie an die Bilder von der Erschaffung der Welt mit Adam und Eva, das Jüngste Gericht oder den Kreuzweg denkt – „alles Geschichten, die ich auch aus dem Religionsunterricht gut kenne“.

In der Innenstadt weisen überall Tafeln und Hinweisschilder auf die an zwei unterschiedlichen Orten präsentierten Fastentücher hin. Das „Große Zittauer Fastentuch“ von 1472 wird seit seiner Restaurierung durch die schweizerische Abegg-Stiftung in der laut Guinness-Buch der Rekorde „größten Museumsvitrine der Welt“ präsentiert. Diese befindet sich in der mittlerweile profanisierten Kirche zum Heiligen Kreuz.

Mit einer Höhe von mehr als acht und einer Breite von fast sieben Metern ist das Tuch eine einzigartige Bilderbibel, einem Comic nicht unähnlich. Mehr als 200 Jahre lang



▲ Wolfgang Mente erzählt der Rostockerin Christa Dubielzieck die Geschichte des „Großen Zittauer Fastentuchs“.

verhüllte das kostbare Leinentuch mit seinen 90 Bildern von Aschermittwoch bis Ostern den Altarraum der Zittauer Hauptkirche St. Johannis.

Eine lange Odyssee

Was das „Große Zittauer Fastentuch“ unter den weltweit erhaltenen 18 Tüchern aus dem Mittelalter einzigartig macht, sagt Wolfgang Mente, sei die Beschriftung in deutscher Sprache – 50 Jahre vor der Reformation. Mente ist 74 und erklärt den Besuchern der Heilig-Kreuz-Kirche das Fastentuch und seine Geschichte. Seinem religiösen Zweck gemäß, erfährt man hier, diente das Tuch zunächst nur rund 200 Jahre lang. Dann begann eine Odyssee, die voller Rätsel und Misslichkeiten ist, so dass es heute fast an ein Wunder grenzt, dass etwa zum Ende des Zweiten Weltkriegs ein totaler Verlust ausblieb.

„Das Phänomen der Fastentücher ist schon seit dem frühen Mittelalter bekannt. 40 Tage vor Ostern wurden die Altäre, das Allerheiligste verhängen“, erklärt Ilona Windisch,

speziell geschulte Fastentuchbetreuerin. Das Fasten des Magens, erklärt sie, sollte mit dem Fasten der Augen einhergehen. Ein Franziskanermönch malte das „Große Fastentuch“ mit Temperafarben auf

Leinen. Finanziert hat es ein reicher Zittauer Gewürzhändler.

Den Stadtbrand im 18. Jahrhundert überstand das Tuch nur durch Zufall in der Ratsbibliothek. Dann erbat es König Johann von Sachsen



▲ Beinahe wie ein moderner Comic ist das „Große Zittauer Fastentuch“ aufgebaut: 90 Bilder reihen sich aneinander. Fotos: Thiede (5)

und brachte es ins königliche Palais seiner Residenzstadt Dresden. In den 1930er Jahren kam es zur 1000-Jahr-Feier der Oberlausitz zurück nach Zittau. „Gott sei Dank, sonst wäre es bei der Bombardierung Dresdens am 13. Februar 1945 wohl verloren gegangen“, betont Wolfgang Mente.

In den letzten Kriegsjahren brachte man es mit anderen wertvollen Gütern der städtischen Museen Zittau auf die Burg- und Klosterruine Oybin. Dort erbeuteten es sowjetische Soldaten, zerrissen es in vier Teile und nutzten diese als Wandverkleidung für eine provisorisch im Wald errichtete Sauna. „Das war eine Barbarei“, sagt Ilona Windisch. Das Tuch nahm denn auch erheblichen Schaden, der trotz fachgerechter Restaurierung bis heute sichtbar ist.

Das rund 100 Jahre jüngere „Kleine Zittauer Fastentuch“ – es ist gut vier mal drei Meter groß – ist mit seiner monumentalen Kreuzigungsszene, umrahmt von mehr als 40 Symbolen der Passion, eine eigene Kostbarkeit. Präsentiert wird es in einem abgedunkelten Raum des ehemaligen Franziskanerklosters, dem heutigem Kulturhistorischen Museum. Weltweit gibt es von diesem Arma-Christi-Typus nur noch sieben Exemplare. „In Deutschland ist es das Einzige seiner Art“, erläutert Windisch.

„Päpstliches Gaukelwerk“

Das Tuch wurde von einem unbekannten Maler 1573 geschaffen. Zur theologischen Besonderheit gehört, dass es eine evangelische Gemeinde in Auftrag gab – und das in Sachsen, dem Kernland der Reformation. Martin Luther hatte Fastentücher noch im Jahr 1526 als „päpstliches Gaukelwerk“ verurteilt. Kopien des „Kleinen Fastentuchs“ waren schon im deutschen Pilgerzentrum in Rom oder voriges Jahr auf dem Katholikentag in Leipzig zu sehen.

Heute spielen die beiden Fastentücher in der Liturgie keine Rolle mehr. Sie sind Museumsstücke und Eigentum der Stadt. Dennoch: Ohne den religiösen Aspekt sind die Tücher nicht denkbar. So wird in Zittau die Fastenzeit stets mit einer sogenannten „Tücher Tour“ eingeleitet. Für Kinder, erklärt Wolfgang Mente, sei diese Bilderbibel ein idealer Lernstoff, etwa im Rahmen des Religionsunterrichts – „so wie es schon früher war, als Menschen, die noch nicht lesen und schreiben konnten, hier die Bibel erlebten“. Selbst Atheisten könne man mit diesen historischen Fastentüchern erreichen: „Das ist für viele Menschen ein besonderes Erlebnis.“

Dass die Tücher viele Besucher anziehen, erlebt auch Heike Drow-

ski. Sie betreibt eine Sämerei in der oberen Neustadt von Zittau, 200 Meter vom „Großen Fastentuch“ entfernt. Jede Woche sieht sie Busse mit Touristen anreisen. „Es ist ein Kleinod“, sagt die Geschäftsfrau über das Tuch, „etwas Besonderes.“ Aber: Mit dem Christentum verbinden die Menschen in der Stadt das Tuch nicht. „Viele Touristen aus dem westlichen Teil Deutschlands haben da einen anderen Bezug.“

Atheistische Erziehung

Der Grund ist die atheistische Erziehung im früheren SED-Staat. „Als Kind hat man in der DDR nichts von den Fastentüchern mitbekommen“, erzählt der gebürtige Zittauer Thomas Breitzke. „Es war halt ein christlicher Brauch und sie waren stark beschädigt und irgendwo gelagert“ – mehr habe man nicht gewusst. Obwohl er in der Stadt aufgewachsen ist, habe er das Tuch „zum ersten Mal 2005 gesehen, als es schon in der Kreuzkirche hing“.

Mittlerweile kommen viele Reisende eigens wegen der beiden Fastentücher nach Zittau – nicht nur zur Fastenzeit: „Jährlich reisen an die 40 000 Besucher zu uns, nur weil sie die beiden Fastentücher sehen wollen. Busladungen von Touristen aus ganz Europa, aus Übersee, sogar aus USA oder aus Kanada sind dabei“, schwärmt Breitzke. „Die Leute sind begeistert und sagen: Mensch, was habt ihr hier für einen Schatz in Zittau!“

Dietmar Hechel aus Greifswald ist einer der Touristen. Er ist zum ersten Mal in Zittau. In den Fastentüchern sieht er etwas Meditatives, „etwas zum Verweilen, zum Besinnen, um seine Gedanken zusammenzufassen“. „Der Besuch“, sagt er hinterher, „war für mich sehr beeindruckend, auch wenn ich selbst nicht kirchlich eingebunden bin.“

Auch Wolfgang Bär, der Kinderarzt aus Prenzlau, ist alles andere als religiös geprägt. „Ich bin Atheist“, meint er. „Aber als Jugendlicher habe ich große Teile der Bibel gelesen.“ Das sei für ihn eine „Bereicherung“ gewesen. Insofern konnte er die Zittauer Bibel in Bildern leicht verstehen. Dem pflichtet auch Bär's Frau Claudia bei. Sie ist katholisch, meint aber: „Das kann sich jeder angucken, auch ohne dass er irgendwelchen Glaubens ist.“

„Die abgedunkelten Räume, dazu die schöne Musik – es war schon toll gemacht!“, schwärmt die Prenzlauerin. Dem pflichtet Christa Dubielzieck aus Rostock bei. Sie ist auf Empfehlung eines Bekannten hier, der die Fastentücher schon drei Mal angeschaut hat und ihr sagte: „Das musst du unbedingt gesehen haben.“ Die Rentnerin hat vorher



▲ Detailreich sind die Zeichnungen auf dem „Großen Zittauer Fastentuch“ und dem rund 100 Jahre jüngeren „Kleinen Fastentuch“ (ganz oben) ausgeführt.

noch nie ein Fastentuch in dieser Dimension zu Gesicht bekommen. „Ich würde jedem Gläubigen oder

Nicht-Gläubigen den Besuch hier dringend empfehlen“, sagt sie.

Rocco Thiede

AUSSTELLUNG

Wiederentdecktes Malergenie

Jan Toorop setzte sich in seinen Werken intensiv mit dem Glauben auseinander

BERLIN – Jan Toorop (1858 bis 1928) ist einer der bedeutendsten niederländischen Symbolisten. Außerhalb seines Heimatlandes ist er bisher nur wenigen Kunstfreunden bekannt. Erstmals wird sein umfassendes Werk nun in Berlin in einer großen Übersichtsschau unter dem poetischen Titel „Jan Toorop. Gesang der Zeiten“ bis 21. Mai im Bröhan-Museum präsentiert.

„Er ist einer der ganz großen Vermittler der europäischen Kunst um 1900, deswegen müssen wir ihn zeigen“, erläutert Tobias Hoffmann, Direktor des Bröhan-Museums. Zu sehen sind die wichtigsten von Toorops 4300 Arbeiten. In den über 200 Werken zeigt sich auch seine intensive Auseinandersetzung mit spirituellen Themen und dem Katholizismus.

Toorops Werk changiert zwischen unterschiedlichen Stilarten. Es scheint zahlreiche ästhetische Strömungen aufgenommen zu haben. Der Niederländer wechselte im Laufe seines Lebens mehrfach seine künstlerische Ausrichtung, so dass sich seine Werke nicht an einer einheitlichen Handschrift identifizieren lassen. Bemerkenswert sind sein zeichnerisches Talent sowie das Interesse an gesellschaftlichen Themen sowie eine Vorliebe für Mystik.

Wegen eines Werbeplakats von Toorop für eine Salatölfirma wurde in Holland der Jugendstil sogar als „Salatöl-Stil“ bezeichnet. Das schwungvolle Linienspiel von Haaren und Kleidern seiner elegant gemalten Damen beeinflusste auch andere Maler wie den Österreicher Gustav Klimt. Selbst zu abstrakten

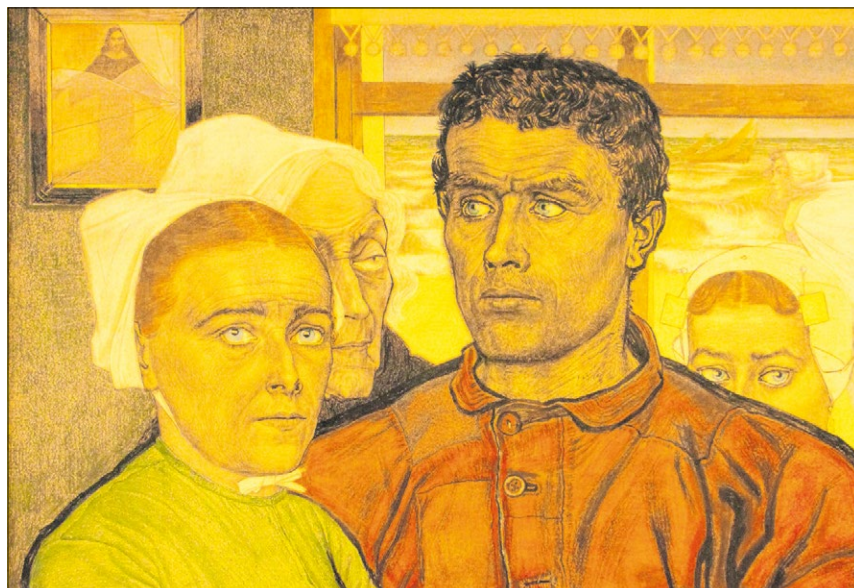
Künstlern wie Piet Mondrian hatte er Kontakt. Hans Janssen, Hauptkurator des Den Haager Gemeentemuseums, erklärt: „Mit ihm sprach er zum Beispiel darüber, wie Kunst und Religion zusammengehören.“

Konversion

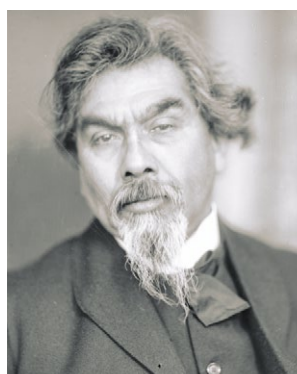
Auch wenn seine Beziehung zu seiner katholischen Frau zeitlebens schwierig blieb, konvertierte er nach einer langen Phase der Vorbereitung 1905 vom Protestantismus zum Katholizismus. In Toorops letzten zwei Lebensjahrzehnten entstanden fast nur noch Zeichnungen und Grafiken, die sich intensiv mit religiösen und existenziellen Anliegen beschäftigen, wie die in der Ausstellung gezeigten Bilder „Gottvertrauen“ oder „Gebet vor dem Essen“ (beide aus dem Jahr 1907) oder das in schwarzer und rotbrauner Kreide gezeichnete Porträt des Apostels „Bartolomeus“ von 1912 sowie die Gouache der heiligen „Veronica“ von 1916.

Schon früh interessierte er sich für die mittelalterliche Buchmalerei und hatte Kontakt zu Benediktiner-Klöstern der Beuronener Kongregation. In der Ausstellung sind einige seiner Entwürfe für Buchdeckel von liturgischen und religiösen Büchern zu sehen. Doch Werke wie die Bleistiftzeichnung „Orgel“ von 1891 oder die „Ländliche Dreieinigkeit“, „Glaube und Arbeit“ (beide 1902) sowie der aus einer Privatsammlung stammende „Sämann“ von 1904 sind schon Jahre vor seinem Übertritt zum Katholizismus Ausdruck seiner Auseinandersetzung mit religiösen Themen.

Tobias Hoffmann interessiert sich vor allem für die grundsätzlichen



▲ „Glaube und Arbeit“ (1902).



▲ Jan Toorop.



▶ „Veronica“ (1916).

Fotos:
gem, Thiede (3)



▲ „Gebet vor dem Essen“ (1907).

Fragestellungen: „Ich finde es sehr spannend, welche Rolle plötzlich der Glaube um die Jahrhundertwende bekommt, weil wir das jetzt auch haben – eine Phase der großen Verunsicherung durch extreme Umwälzungen und dadurch wieder eine Hinwendung zum Glauben. Das war auch um 1900 so, als mit der Industrialisierung die Welt sich schlagartig änderte und künstlerisch sensible Menschen wie Toorop mit spirituellen und sakralen Bildern darauf reagierten.“

Hans Janssen erklärt: „Die letzten Jahrzehnte hat er wie ein Mönch zurückgezogen in seinem Atelier in Den Haag gelebt und Buchillustrationen und religiöse Grafiken

produziert. Viele seiner Zeichnungen jener Jahre propagierten die Themen und Anliegen des Katholizismus“. 1927 entstand sein letztes großes Werk: ein religiös geprägtes Selbstporträt. Er starb am 3. März 1928. „Tausende Holländer kamen zu seiner Beerdigung, die sogar in der Wochenschau im Kino zu sehen war“, weiß Janssen. *Rocco Thiede*

Adresse:

Bröhan-Museum
Schlossstraße 1a
14059 Berlin

Geöffnet: Dienstag bis Sonntag sowie an allen Feiertagen von 10 bis 18 Uhr;
Eintrittspreis: 8 Euro, ermäßigt 5 Euro.



▲ Dmitri Schostakowitsch bei der Arbeit an seinem legendären Stück. Foto: imago

Vor 75 Jahren

Gegen jegliche Tyrannei

„Leningrader Symphonie“ ist Mahnmal für Humanität

Leningrad 1942: Während täglich Tausende getötet wurden oder verhungerten, gelang es einem sowjetischen Flugzeug, die deutsche Luftabwehr zu durchbrechen. Die wertvolle Fracht an Bord des Sonderfluges waren Orchesterpartituren. Die Siebte Symphonie von Dmitri Schostakowitsch ist vertonte Weltgeschichte: Sie galt als lautstarker Aufruf zum Widerstand gegen Hitlers Aggression. Doch kaum jemand ahnte, dass sie sich zugleich gegen Stalin richtete.

Als die Wehrmacht begann, seine Heimatstadt Leningrad einzukesseln und auszuhungern, hatte Schostakowitsch bereits seit Monaten an seiner siebten von insgesamt 15 Symphonien gearbeitet. Sein Werk sollte der ausharrenden Bevölkerung Mut machen. Gegen seinen Willen wurde er im Oktober 1941 nach Kuibyschew (das heutige Samara) in Sicherheit gebracht. Am 5. März 1942 erlebte das Werk dort seine Weltpremiere. Während der Erstaufführung in Moskau am 27. März 1942 wurde Luftalarm ausgelöst, doch die Zuhörer waren so gebannt von der Musik, dass niemand in die Luftschutzbunker ging.

In den USA überboten sich die Radiostationen mit Rekordsummen, um die Rechte für die „Leningrader Symphonie“ zu erhalten. Das Rennen machte NBC, doch die von Arturo Toscanini dirigierte Aufnahme voller heroischem Pathos kommentierte Schostakowitsch lakonisch mit „Alles falsch!“. Denn der Stardirigent hatte die heimlich in der Partitur versteckten Hinweise nicht verstanden: Der erste Satz erinnert an Tschaikowskys „Ouvertüre 1812“, eine friedliche Szene wandelt

sich zum Kriegsschauplatz. Doch bei Schostakowitsch ist die Ruhe vor dem Sturm die Grabesruhe stalinistischer Säuberungen.

Surreal mutet die „Invasions-Episode“ an, verzerrt erklingt die Melodie „Da geh' ich zu Maxim“ aus Lehárs „Lustiger Witwe“, Hitlers Lieblingsoperette. Der Rhythmus einer kleinen Militärtrommel steigert sich in ein grelles, aggressives Klanginferno. Jenes Grauen des deutschen Überfalls klingt zugleich wie ein zweiter iberischer Bolero. Mit Iberia war hier aber nicht Spanien gemeint, sondern die georgische Region, aus der Stalin stammte. Nun schließen sich leise, geradezu kammermusikalische Passagen an, wie die gedämpften Stimmen von unterdrückten oder trauernden Individuen.

Das Werk schließt mit einer eiskalten Jubelfeier, bei der vor Beklemmung und Zukunftsangst das Lachen im Halse steckenbleibt. Tatsächlich war die Symphonie gedacht als Mahnmal für die Opfer von Schreckensherrschaft und Gewalt jeglicher Couleur, verursacht durch Faschismus wie durch Stalinismus, und als Plädoyer für Humanität und menschliche Individualität. Erst als nach Schostakowitschs Tod seine Memoiren im Westen erschienen, eröffnete sich aus seinen Worten jene umfassende Intention: „Ich empfinde unstillbaren Schmerz um alle, die Hitler umgebracht hat. Aber nicht weniger Schmerz bereitet mir der Gedanke an die auf Stalins Befehl Ermordeten. Ich trauere um alle Gequälten, Gepeinigten, Erschossenen, Verhungerten. Es gab sie in unserem Lande schon zu Millionen, ehe der Krieg gegen Hitler begonnen hatte.“

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

5. März

Robert Spiske, Gerda

Der italienische Physiker Alessandro Volta starb vor 190 Jahren in Como (* 18. Februar 1745 ebenda). Er gilt als Erfinder der Batterie und als Mitbegründer der Elektrizitätslehre. Zu seinen Ehren wird die Maßeinheit für die elektrische Spannung international mit „Volt“ bezeichnet.

6. März

Fridolin, Nicoletta

Vor 60 Jahren wurden die britische Kronkolonie Goldküste und Britisch-Togoland unter dem Namen Ghana unabhängig. Die Verbindung zu Großbritannien blieb jedoch erhalten: Ghana wurde als erstes schwarzafrikanisches Land Vollmitglied im Commonwealth.

7. März

Perpetua und Felicitas



Die deutsche Rallye-Legende Walter Röhrl (Foto: imago/Manfred Seeger) feiert 70. Geburtstag. Der gebürtige Regensburger gewann 14 WM-Läufe und wurde 1980 und 1982 Weltmeister. Eine Jury aus 100 Experten wählte ihn zum besten Rallye-Fahrer aller Zeiten.

8. März

Johannes von Gott

Vor 100 Jahren starb der deutsche Luftfahrtpionier Ferdinand Graf von Zeppelin in Berlin (* 8. Juli 1838 in Konstanz). Er konstruierte das nach ihm benannte lenkbare, gasgefüllte Luftschiff, das durch stoffüberzogene

Aluminiumgitter seine charakteristische zigarrenähnliche Form erhielt.

9. März

Franziska, Bruno

Die Verdi-Oper „Nabucco“ wurde vor 175 Jahren an der Mailänder Scala triumphal uraufgeführt. Die politische Situation im von Österreich regierten Oberitalien trug zum Erfolg bei: Das Publikum erkannte die Parallelen zwischen der babylonischen Gefangenschaft der Juden und der eigenen Lage. Der „Chor der Gefangenen“ galt bald als heimliche Nationalhymne Italiens.

10. März

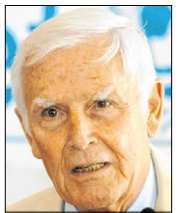
Emil, Gustav

Die Sowjetunion schlug den drei westlichen Besatzungsmächten vor 65 Jahren überraschend Verhandlungen über einen gesamtdeutschen Friedensvertrag und die Wiedervereinigung Deutschlands vor. Die sogenannte „Stalin-Note“ wurde jedoch als „Störmanöver“ abgelehnt.

11. März

Rosina, Alram

Joachim „Blacky“ Fuchsberger (Foto: KNA) wäre heute 90 Jahre alt geworden. Der Schauspieler und Entertainer wurde durch seine Auftritte in den Edgar-Wallace-Filmen berühmt und war mit Sendungen wie „Auf Los geht's los“ erfolgreich. Er starb am 11. September 2014 in Grünwald bei München.



Zusammengestellt von Matthias Altmann



▲ „Va, pensiero, sull'ali dorate ...“: Das Lied des Gefangenenchors war am Tag nach der Premiere von „Nabucco“ ein „Gassenhauer“ auf Mailands Straßen. Foto: imago

Fit und aktiv
in den Frühling

Der Frühling steht vor der Tür. Die Natur erwacht langsam aus ihrem Winterschlaf und die ersten Sonnenstrahlen machen gute Laune. Jetzt ist die richtige Zeit, um etwas für die Gesundheit und Fitness zu tun. Eine ausgewogene Ernährung und ausreichend Bewegung steigern das Wohlbefinden, wirken der Frühjahrsmüdigkeit entgegen und lassen ganz nebenbei die Pfunde purzeln.

Im Frühjahr durchstarten

Wenn es draußen wieder heller und wärmer wird, nehmen sich viele Menschen vor, endlich etwas für Figur und Gesundheit zu tun. Und fast ebenso viele geben schon nach ein paar Wochen genervt auf. Wie schafft man es, dauerhaft dabeizubleiben? Und wie startet man richtig in ein gesundes Training? „Auf keinen Fall gleich von null auf 100 beginnen“, sagt Professor Ingo Froböse, Leiter des Zentrums für Gesundheit durch Sport und Bewegung der Deutschen Sporthochschule Köln. Das sollte man sich nur für Frust. Stattdessen sollte man ein paar Regeln beachten:

1. Kleine Ziele

Froböse rät, sich ein Ziel zu suchen, das binnen acht Wochen gut zu erreichen ist. „Nach acht Wochen kommt das erste Motivationstief“, erklärt er. Deshalb braucht der Sportanfänger genau dann ein positives Erlebnis. Wer sich zum Beispiel vornimmt, zwei Kilogramm abzuspecken, sollte das innerhalb von acht Wochen gut schaffen. Das Erfolgserlebnis hilft, über das ganz normale erste Tief hinwegzukommen. Beim Acht-Wochen-Rhythmus sollte der Sportler im ersten halben Jahr bleiben. Danach dürfen es auch größere Ziele sein.

2. Der Körper braucht Pausen

Wer es übertreibt und gleich fünf Mal in der Woche seine Muskeln trainiert, ist schnell frustriert und schadet seinem Körper. Froböse rät, drei Mal in der Woche an der eigenen Ausdauer zu arbeiten und zum Beispiel joggen, radfahren oder schwimmen zu gehen. Hinzu kommen zwei Muskelaufbau-Einheiten pro Woche, im Fitnessstudio oder zu Hause mit dem eigenen Körpergewicht.

3. Lieber unter- als überfordern

Gleich mit Trainingseinheiten zu starten, bei denen man an seine Grenzen geht, hält Froböse für wenig sinnvoll. Stattdessen sollte man nach dem Sport



▲ Bei Sonnenschein und blühenden Feldern fällt es leicht, sich zum Sport zu motivieren. Dann aber heißt es dabeibleiben. Foto: Andreas Hermsdorf / pixelio.de

das Gefühl haben: „Das war toll, das mache ich morgen gleich nochmal!“

4. Den richtigen Sport auswählen

Ob Fitnessstudio, Joggen im Park, Tennis, Tanzen oder Fechten – man sollte sich einen Sport suchen, der einem liegt und an dem man Spaß hat. Dabei gilt es auch zu beachten, wie leicht er sich in den eigenen Alltag integrieren lässt. Das Fitnessstudio liegt also am besten auf dem Weg von der Arbeit nach Hause. „Oder man läuft gleich vor der Haustür los und geht walken oder joggen“, rät Froböse.

5. Sport klar terminieren

Der Freitag kommt schneller als erwartet – und dann ist die Woche schon wieder vorbei. Wer dranbleiben will, sollte sich feste Zeiten für den Sport blocken.

6. Darüber reden

„Dass man endlich mal wieder ein bisschen mehr Sport machen will, sollte

man auf keinen Fall für sich behalten“, sagt Froböse. Er rät, möglichst vielen davon zu erzählen. Denn dann fragen die auch nach und erinnern einen immer wieder an das eigene Vorhaben.

7. Sich einen Sportpartner suchen

Gemeinsam mit dem Partner oder einem Freund oder einer Freundin Sport zu treiben, macht nicht nur mehr Spaß. Es hilft auch über das eine oder andere Motivationstief hinweg.

8. Die Tasche nach dem Sport packen

Die meisten packen die Sporttasche vor dem Training. Professor Ingo Froböse rät zum umgekehrten Vorgehen: „Wer die Tasche gleich nach dem Training wieder neu packt, hat sie parat, wenn er wieder loswill.“ Je geringer der Aufwand, desto leichter fällt es, sich zum Training zu motivieren.

dpa

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160
www.wm-aw.de Fa.

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 399 €, Hausabholung inkl.
Tel. 0048 947107166

Buchen Sie jetzt Ihre Anzeige!

Kontakt: 08 21/5 02 42-25/-34

Der altbewährte Kräutergeist

Hergestellt in der Benediktiner-Abtei Schweiklberg in Vilshofen



10 bis 20 Tropfen auf Zucker, mit Wasser verdünnt oder in heißem Tee wirken schnell und wohltuend bei Übelkeit und Erschöpfung. Verdauungsfördernd bei Völlegefühl und beruhigend bei Husten und Heiserkeit. Bei äußerlicher Anwendung gebraucht man den Geist unverdünnt zur Pflege von Muskeln und Bindegewebe. Beim Verreiben auf Stirn und Schläfen wirkt der Geist erfrischend und wohltuend.

Bestellung + Verkauf:
Benediktiner-Abtei Schweiklberg · 94474 Vilshofen
Telefon (08541) 209-183 · Telefax 209-219
E-Mail: geistbetrieb@schweiklberg.de

Kräuter für die Gesundheit

Ob das Salbei-Bonbon gegen Husten oder der Dampf gerösteter Fenchelsamen gegen Schnupfen: Die Deutschen vertrauen auf die Kräfte der Natur.

Viele Menschen denken bei Klostermedizin zunächst an Hildegard von Bingen, die unter anderem die Ringelblume und die Arnika montana als Heilpflanzen entdeckte. Ihr Rezept für Ringelblumensalbe wenden Apotheker noch heute gegen Hauterkrankungen an. Auch die Arnika-Pflanze wird bis heute unter anderem gegen Blutergüsse eingesetzt.

Und Hildegard von Bingen war nicht die einzige, die sich mit der heilenden Wirkung der Kräuter auskannte. Zwischen dem 7. und 13. Jahrhundert häuften die Klöster ein umfangreiches Wissen um natürliche Heilmittel an. Die Mönche

und Nonnen entdeckten nicht nur den Thymian als eines der besten Hustenmittel. Auch die Wirkung des Beifuß gegen Menstruationsbeschwerden oder die der Pfefferminze gegen den Reizdarm geht auf die mittelalterlichen Klöster zurück. Heute erlebt die Naturheilkunde eine Renaissance.

Neben Kräutertees haben sich auch sogenannte Kräuterbitter als wahres Breitband-Elixier gegen zahlreiche Beschwerden bewährt. Die regelmäßige Einnahme geringer Mengen stärkt den Organismus, wirkt verdauungsfördernd und beugt Erkältungskrankheiten vor. Äußerlich angewendet ist Kräutergeist zudem ein wirkvolles Mittel bei Muskel- und Gelenkschmerzen oder bei Hauterkrankungen. oh

Ran an die Pfunde

Vor dem Spiegel stehen und sich von Kopf bis Fuß okay finden – wer tut das schon? Selbst gut trainierte Hobbysportler kennen die typischen Problemzonen, die ihren Namen zu Recht tragen. Weil sie gegen jede Art von Workout oder Diät resistent zu sein scheinen. Bei Frauen sind es vor allem Oberarme, Po und Oberschenkel, Männer kämpfen eher darum, das Sixpack am Bauch zum Vorschein zu bringen.

Aus der Naturheilkunde kommt ein Rat, auf den selbst Profisportler setzen: Man sollte das Gewebe entsäuern, damit der Körper überflüssige Reserven schmelzen lassen kann.

Schlacken lösen

Das zugrunde liegende Prinzip ist einfach: Kalorien, die nicht verbrannt werden, deponiert der Körper in Form von Fett in den Zellen. Besonders gern tut er das dort, wo das Bindegewebe weich ist.

Tipp

Basisch und lecker

Morgens Hirsebrei mit frischen Früchten oder ein sämiger Smoothie, mittags ein deftiger Gemüseintopf oder fruchtiger Apfelauflauf und abends eine Suppe, ein Salat oder schnelles Ofengemüse mit Dip – es ist gar nicht so schwer, aber sehr lecker, sich basisch zu ernähren. Tipps und Rezeptideen gibt es beispielsweise im Internet unter www.p-jentschura.com. In Bioläden und Reformhäusern sind auch Fertigmischungen für basische Gerichte erhältlich, wenn es einmal schnell gehen muss.



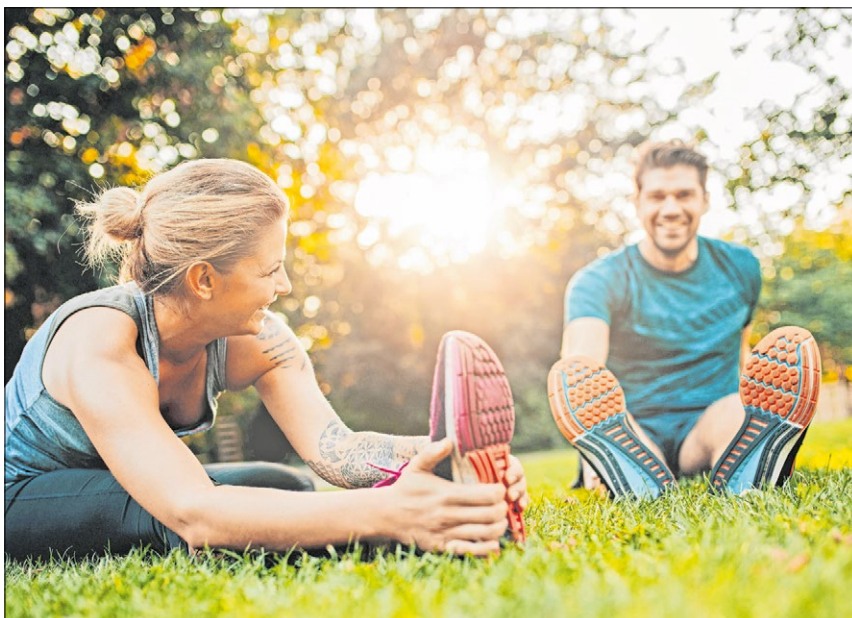
Foto: manwalk/pixello.de

Neben Fett lagert er dort auch ab, was er nicht verwerten oder ausscheiden kann. Ein Großteil davon sind saure Stoffwechselprodukte, so genannte Schlacken. Sie entstehen in erster Linie durch eine unausgewogene Ernährung mit Fleisch, Zucker, Weißmehl oder Fastfood. „Die Schlacken liegen dann wie eine Barriere im Zellzwischenraum“, erklärt Diplom-Ernährungswissenschaftler Roland Jentschura aus Münster. „Selbst wenn durch Sport reichlich Energie verbraucht wird, können die Fettreserven manchmal nicht vernünftig mobilisiert werden.“ Ein einfacher Schritt, um Schlacken zu lösen, seien Bäder mit basischen Pflegesalzen wie „MeineBase“.

Vollwertig ernähren

Um die Schlacken zu lösen, kann zusätzlich eine vollwertige, überwiegend vegetarische Ernährung sinnvoll sein. Gemüse, Obst, Kartoffeln und Getreide wie Hirse und Buchweizen wirken nämlich basisch im Körper und helfen dabei, die Säuren aus dem Gewebe zu lösen. Dasselbe leisten auch basische Kräutertees aus dem Reformhaus, die das Gewebe „freispülen“. „Besonders effektiv für den Einstieg ist eine dreiwöchige Basenkur mit Tee, vegetarischer Ernährung, viel Bewegung und regelmäßigen Bädern“, rät Roland Jentschura.

Informationen und Rezepte
www.meinebase.de



▲ Regelmäßige Bewegung ist wichtig, damit der Körper nicht übersäuert. Foto: oh

P. Jentschura®
regeneriert wie neugeboren

WurzelKraft®
pflanzliches Granulat zum Verträglich
mit Biotopfen, Fruchtsäuren, Kräutern und Gemüse
330g

WurzelKraft®

– das basische Supreme-Food

Mit der phytoenergetischen Kraft und Wirkung von mehr als 100 Pflanzen versorgt WurzelKraft unseren Organismus mit allen wichtigen Vital- und Mikronährstoffen. Das omnimolekulare Lebensmittel unterstützt einen ausbalancierten Säure-Basen-Haushalt und stärkt nachhaltig unser Immunsystem. Es beschleunigt im gesamten Körper regenerative Prozesse und fördert Gesundheit, Schönheit und Leistungsfähigkeit – Löffel für Löffel.

Jetzt Informationen und **kostenlose Proben** anfordern:
Telefon: 0 25 34 - 97 44-0
www.p-jentschura.com/infos

Neue Kurse im Angebot

Wie entlaste ich meinen Rücken? Wie stärke ich ihn, um „Haltung zu bewahren“ und „aufrecht“ durchs Leben zu gehen? Und wie ernähre ich Muskeln, Bänder und Bindegewebe korrekt? Vom 24. bis 28. April und vom 2. bis 6. Oktober gibt es bei Präventions-Kompaktkurswochen im schönen Allgäu darauf eine Antwort. Dieses neue Kursangebot des Kur- und Tourismusbetriebs Bad Wörishofen wird mit bis zu 80 Prozent von den Krankenkassen bezuschusst.

„Untätigkeit schwächt, Übung stärkt, Überlastung schadet“, einfach und doch wahr brachte es Pfarrer Sebastian Kneipp bereits vor über 160 Jahren auf den Punkt. Mit dem Kursangebot „Rücken aktiv“ und „Ernährung, die fit hält“

gibt die Kneipp-Stadt Bad Wörishofen ihr Fachwissen über das Volksleiden Rückenschmerzen weiter.

In diesen beiden Wochen erfahren Interessierte alles Wissenswerte über den Zusammenhang zwischen dem persönlichen Optimal-Gewicht und der Stabilität und Beweglichkeit des Rückens. Kurse wie Rücken-Check-Up, ADL-Parcours (Activities of Daily Living) oder Kräftigung der Bauchmuskeln stehen auf dem Programm. Im Bereich Ernährung werden unter anderem die Themen „Fette und Gelenke“, „Powerfood für die Fitness“ oder auch „Richtig einkaufen“ behandelt.

Die Aktivitäten finden im Veranstaltungshaus „Zum Guggler“ in der Bachstraße statt und werden vom Medicus Gesundheitszentrum und



der Diplom-Oecotrophologin Anja Müller geleitet.

Die Präventions-Kompaktkurswoche beinhaltet beide Kurse und ist für 190 Euro beim Kur- und Tourismusbetrieb Bad Wörishofen buchbar. Anmeldeschluss ist jeweils vier Wochen vor Kursbeginn, die Mindestteilnehmerzahl pro Kurs sind acht Personen.

Das Hotelzimmer für den Aufenthalt können die Teilnehmer direkt beim Gastgeber oder über die Gäste-Information Bad Wörishofen buchen. Von der gemütlichen Ferienwohnung bis hin zu familiär geführten und modernen Kur- und Wellnesshotels empfangen die Bad Wörishofener Gastgeber die Teilnehmer in zielgruppengerechten Unterkünften. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung sind nicht im Kurs-Angebot enthalten. oh

Großes Jubiläum

950 Jahre Bad Wörishofen

Die bekannte Kneipp- und Thermalstadt Bad Wörishofen feiert im Jahr 2017 gleich zwei große Jubiläen: am 17. Juni wird der 120. Todestag von Pfarrer Sebastian Kneipp begangen und nur kurze Zeit später wird das große Stadtjubiläum „950 Jahre Wörishofen“ gefeiert, also die erste urkundliche Erwähnung des Ortes Wörishofen, die sich am 29. Juni zum 950. Mal jährt. Das Motto der Feierlichkeiten lautet: „950 Jahre Wörishofen – Bad Wörishofen ‚Einst und heute‘“. Gefeierte wird vom 29. Juni bis einschließlich 2. Juli. Doch nicht nur an diesen vier Tagen gibt es ein sehenswertes Programm. Anna-Marie Schluifelder, Veranstaltungsleiterin des Kur- und Tourismusbetriebs Bad Wörishofen, verspricht eine abwechslungsreiche Auswahl an Veranstaltungen. „Im Übrigen feiert auch das beliebte Kurorchester ein rundes Jubiläum: 25 Jahre ‚Musica Hungarica‘ in Bad Wörishofen!“, freut sich Schluifelder. oh



Fotos: www.sonia.winkel.de, Petra Bork / pixelio.de

Der Frühling ist unterwegs nach Bad Wörishofen

Fit und Gesund „Rücken & Ernährung“ – eine Woche für Ihre Gesundheit. Bleiben Sie länger gesund! Der Kur- und Tourismusbetrieb Bad Wörishofen bietet im April und Oktober 2017 je eine Präventions-Kompaktkurswoche zu den Themen Rücken & Ernährung an, die die Krankenkassen mit einem Zuschuss von bis zu 80 % unterstützen. JETZT gleich informieren Tel.: +49 (0) 8247 9933-55

BAD WÖRISHOFEN
KNEIPP & THERMAL IM ALLGÄU

Gäste-Information im Kurhaus · Hauptstraße 16 · D-86825 Bad Wörishofen
Tel.: +49 (0) 8247 9933-55 · Fax: +49 (0) 8247 9933-46 · info@bad-woerishofen.de · www.bad-woerishofen.de

Genuss- und Heilmittel

Knoblauch ist nicht nur lecker, sondern auch sehr gesund. Er zählt zu den ältesten Kulturpflanzen der Welt und wird schon seit Jahrhunderten als Heilpflanze eingesetzt. Sowohl die Ägypter als auch die Römer und Griechen schätzten die tolle Knolle als Genuss- und Heilmittel. Bereits 1987 wurde der Knoblauch zur Arzneimittelpflanze des Jahres gekürt, um seine Bedeutung in der Medizin zu betonen. Bis heute ist seine gesundheitsfördernde Wirkung gefragt. So wird dem Knoblauch eine antibakterielle, immunstärkende Wirkung nachgesagt. Er wirkt außerdem unterstützend bei hohen Blutfettwerten und hemmt die Verklumpung von Blutplättchen. Knoblauch gehört zur Familie der Liliengewächse und ist mit Zwiebel, Schalotte, Bärlauch

und Porree verwandt. Sein wichtigster Wirkstoff ist Allicin, ein schwefelhaltiges, ätherisches Öl, das auch für seinen typischen Geruch verantwortlich ist. Allicin wirkt antimikrobiell und kann deshalb im Magen zahlreiche Bakterien und Pilze abtöten. Auch für den Stoffwechsel spielt Allicin eine wichtige Rolle.

Um die positive Wirkung dieser besonderen Pflanze weiß auch Familie Hägele im Hegau, einer wunderschönen Naturlandschaft zwischen Schwarzwald und Bodensee. Seit 1992 produziert das Familienunternehmen dort einen Saft auf Basis der gesunden Knolle. „Berchtolds Vitalliin“ enthält neben Knoblauch auch Apfel, Zitrone, Birne und Honig. Das Getränk – auf Wunsch auch mit

Ingwer und deshalb besonders magenfreundlich erhältlich – ist frei von Zusatzstoffen und Alkohol. Es wird nicht erhitzt, weshalb seine wertvollen Inhaltsstoffe während

des Herstellungsprozesses vollständig erhalten bleiben und nach dem Genuss ihre volle Wirkung entfalten können.

Die Knoblauchknollen werden von Hand geöffnet und die einzelnen Zehen aus ihrer äußeren Schale gelöst. Im Schälautomaten werden die Knoblauchzehen sowie die übrigen Früchte gewaschen, fein geschält und sind dann fertig für den Pressvorgang. Nach der Pressung des Knoblauchs, Ingwers und der

übrigen Zutaten wird das entstandene Elixier in Edelstahlbottichen angesetzt. Die

Reifephase von Berchtolds Vitalliin beträgt drei Monate. In dieser Zeit verliert der Saft an Schärfe und wird milder. Nach der Reifephase wird das fertige Vitalliin durch eine Befüllungsanlage in die



Flaschen gefüllt. Diese werden von Hand etikettiert.

„Wir produzieren kleine Chargen – das garantiert jederzeit ein frisches und natürliches Produkt!“, verspricht Familie Hägele. Und der Erfolg gibt ihr recht. Das Knoblauchgetränk erfreut sich weit über die Bodensee-Region hinaus großer Beliebtheit.

oh



Auch in Apotheken erhältlich // Original Vitalliin PZN: 2291792 // Vitalliin mit Ingwer PZN: 6146408



Jetzt vital in den Frühling starten!

... eine Spezialität vom Landwirt

Keine Ausdünstungen durch die Poren der Haut

Berchtolds
Vitalliin

Wählen Sie aus zwischen dem bewährten »**Vitalliin**« und dem besonders magenverträglichen »**Vitalliin mit Ingwer**«.

Wir empfehlen täglich 2cl.
(ein Schnapsglas)

Finden Sie Vitalliin vor Ort:
www.vitalliin.de

Knoblauchgetränk



Bestellen Sie unter:
Telefon 0 77 31 / 94 98 - 50
Fax 0 77 31 / 94 98 - 51
oder im Internet unter
www.vitalliin.de, info@vitalliin.de
Hägele Vitalliin GbR
Kanalstraße 9 · D-78247 Hilzingen



29 Die Welt schien für mich aus den Fugen zu geraten, doch die Erfordernisse des Alltags ließen mir keine Zeit, meinem Schmerz nachzuhängen, und schnell gewann mein Lebenswille wieder die Oberhand.

Nachdem wir bislang recht sorgenfrei gelebt hatten, mussten wir jetzt Vorkehrungen zum Schutz gegen Spreng- und Brandbomben treffen, die bereits in unserer Nähe abgeworfen worden waren. Zu diesem Zweck hatte Otto Weiss im Garten einen kleinen Stollen in die lehmige Erde graben lassen, der von dicken Balken abgestützt wurde. Er war so klein, dass außer der Familie niemand mehr dort Platz finden konnte – für Horsti jedoch stand ein Bett darin. Ich erinnere mich noch gut an meine Angst, wenn Bomben fielen und die Erde bebte, dass ich mich schützend über das Kinderbett warf. Irgendwann war uns klar, dass es Zeit wurde zu fliehen, denn die Russen standen schon so dicht vor Wien, dass wir den Geschützdonner hören konnten. Wir befürchteten Straßenkämpfe, und überhaupt sagte man, dass es besser wäre, sich in Sicherheit zu bringen und zu den Amerikanern zu fliehen, die von der anderen Seite her, von Tirol aus, in Österreich vorrückten. Knapp zwei Wochen, bevor die Russen Wien einnahmen, verließen wir die Stadt. Es war der 31. März 1945.

Morgens früh um sieben Uhr standen wir auf dem Westbahnhof und warteten auf den planmäßigen Personenzug nach Bad Aussee im Salzkammergut. Wir waren nicht die Einzigen, die rechtzeitig die belagerte Stadt verlassen wollten, und entsprechend groß war das Gedränge, denn niemand wusste, wie lange überhaupt noch Züge in Richtung Westen fuhren. Nun hieß es: Rette sich wer kann! Wir hatten das Glück, relativ nah an der Sperre zu stehen. Nach Fahrkarten wurde nicht mehr gefragt, und trotz des chaotischen Gedränges schafften wir es, nach dem Öffnen der Sperre einen Platz in einem Abteil zu ergattern. Als der Zug sich langsam in Bewegung setzte, mussten viele Menschen verzweifelt auf dem Bahnsteig zurückbleiben.

In unserem Abteil saß eine Frau mit einem neugeborenen Säugling. Sie konnte das Kind nicht stillen, denn der Schock des Kriegsgeschehens hatte wohl die Milch versiegen lassen. Sie tat mir unendlich leid, und so beschloss ich, ihr eines von Horstis Fläschchen mit Reisschleim zu überlassen. Aber sie waren kalt! Ich zwängte mich aus dem überfüllten Abteil hinaus und hangelte mich, da in den Gängen kein Durchkommen war, auf den

Einsame Flucht

Ein Mädchen in den Kriegswirren 1939 – 1945



Das letzte Kriegsjahr hält noch viele Schrecken bereit. Lore verliert den Kontakt zu ihrer Mutter. Die Ungewissheit über das Schicksal ihrer Lieben ist für die junge Frau am Schlimmsten. Die Verbindung zu ihrer Familie war immer ihr innerer Halt gewesen.

Trittbrettern des langsam fahrenden Zuges bis zur Lokomotive vor, wo ich die Babyflasche im heißen Wasser notdürftig erhitzen konnte. Auf dem gleichen Weg gelangte ich heil in unser Abteil zurück und übergab der jungen Mutter, die vor Glück weinte, das Fläschchen. Mit den Fingerspitzen gab sie dem Säugling tropfenweise den warmen Reisschleim, den er begierig aufsaugte.

Über die „Reise“ nach Bad Aussee habe ich in meinem Taschenkalender folgende Eintragung festgehalten: „Fahrt war furchtbar, zweimal Tieffliegerbeschuss, Fahrdauer: zwei Tage und eine Nacht. Ort überlaufen mit Flüchtlingen, alles sieht aus wie ein riesiges Lazarett. Wie lange müssen wir hier bleiben?“

An den Tieffliegerbeschuss erinnere ich mich noch sehr gut. In panischer Angst verließen wir den Zug, der in einer Senke angehalten hatte, und drückten uns, auf dem Bauch liegend, fest in das abschüssige Gelände. Ich hatte meinen Arm um Horsti gelegt und wartete nur darauf, dass der Beschuss aufhörte. Ich weiß gar nicht zu sagen, wer uns da beschossen hatte – Engländer, Amerikaner oder Russen –, aber der Krieg war noch nicht zu Ende, und Züge galten als potenzielle militärische Ziele, was sie ja auch oft waren. Die Wagen sahen anschließend schlimm aus. Zum Teil waren die Dächer beschädigt und ließen den Regen durch. Auch viele Fenster waren zu Bruch gegangen. Nach dem zweiten Angriff wurde beschlossen, erst im Schutz der Dunkelheit weiterzufahren. Trotz aller Widrigkei-

ten kamen wir schließlich relativ unbeschadet in Bad Aussee an.

Herr Weiss, der selbst in Wien zurückgeblieben war, hatte – seine Kontakte mit der Reichsbahn nutzend – für Unterkunft in einem Altersheim für ehemalige Bahnangestellte gesorgt. Damit waren wir im Vergleich zu den meisten Mitreisenden überaus privilegiert.

Notunterkunft im Ferienparadies

Das Altersheim, in dem wir unterkamen, lag im alten Teil von Bad Aussee, der längst nicht so elegant war wie die Kurzone, aber die Landschaft war hier wie da überwältigend. Wir wurden mit einer Handkarre für unser Gepäck und einem Sportwagen für Horsti abgeholt. Unser Zimmer war nicht gerade erhehend. Es hätte wie das ganze Heim dringend eine Generalüberholung benötigt, aber wer dachte in diesen Zeiten schon an so etwas. Schlimm waren allerdings die Wanzen, die sich überall verbreitet hatten und sich des Nachts an unserem Blut gütlich taten. Wie gerärdert und völlig zerstoßen meldeten wir uns am ersten Morgen bei der Heimleiterin, die in der Küche mit dem Herrichten des Frühstücks beschäftigt war.

Sie war eine mürrische, total überforderte Frau. Ihr Mann war verstorben, der Schwiegersohn an der Front, und die einzige Tochter lebte mit ihrem kleinen Kind in Horstis Alter bei ihr im Haus. Außer ihr war nur noch eine Ordensschwester zur Betreuung der alten Leute da.

Frau Weiss hatte erkannt, dass wir uns nach besten Kräften mit der unfreundlichen Heimleiterin arrangieren mussten. Also bot sie an, dem Enkelkind Kleidung von Horst zu schenken und außerdem hübsche Pullover zu stricken. Sie hatte den richtigen Nerv getroffen. Die Miene von Frau Grohmann, wie die Dame hieß, hellte sich auf, und plötzlich bekamen wir ein schönes, freundliches und vor allem wanzenfreies Zimmer. Außerdem gab sie zum Mittagessen immer eine Pellkartoffel mehr auf den Teller, als uns eigentlich laut Lebensmittelkarte zugestanden hätte.

Ich meinerseits erbot mich, außer Horsti auch das andere Kind zu betreuen, sodass die Tochter ihrer Mutter mehr bei der Arbeit im Heim helfen konnte. Mit zwei kleinen Kindern im Krabbelalter hatte ich nun alle Hände voll zu tun. Füttern und Windeln wechseln gehörte dazu und fand auf einer am Fußboden liegenden Decke in unserem Zimmer statt. Kochen musste ich für die Kinder Gott sei Dank nicht – das ließ sich Frau Grohmann nicht nehmen und bereitete regelmäßig die Kindermahlzeiten selbst zu.

Am 13. April 1945 war in Wien der Krieg zu Ende, denn an diesem Tag wurde die Stadt von der Roten Armee erobert und wenig später eine provisorische Regierung gebildet. Bald waren auch in anderen Landesteilen die Kämpfe beendet, und aus der Ostmark wurde wieder Österreich, wenngleich das Land jetzt von alliierten Truppen besetzt war. Aus Berlin dagegen hörten wir weiterhin von heftigen Kämpfen, die andauerten, bis die Wehrmachtführung nach Hitlers Selbstmord am 30. April endlich den sinnlosen Kampf aufgab und kapitulierte.

Die Regierungsgewalt lag vorerst bei den Besatzungsmächten. Für uns persönlich waren die Folgen noch nicht absehbar. Wir mussten uns in Geduld üben und warten, waren jedoch vor allem froh, dass wir uns in der amerikanischen Zone befanden. Täglich fragten wir uns, wie das Flüchtlingsproblem gelöst werden würde. Die Ungewissheit zerrte an unseren Nerven. Die Zeit verrann zwischen Sorgen, Angst und Euphorie.

► *Fortsetzung folgt*

Einsame Flucht,
Lore Hauser,
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG,
Rosenheim 2007,
ISBN:
978-3-475-53885-8



SAMSTAG 4.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Goldene Kamera.** Preisverleihung mit Steven Gätjen.
 23.35 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Lissy Eichert, Berlin.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfr. Thomas Steiger, Stuttgart (kath.).
 19.05 DKultur: **Oper.** „Der Barbier von Bagdad“ von Peter Cornelius. Aufzeichnung aus dem Stadttheater Gießen vom 28. Januar.

SONNTAG 5.3.

▼ Fernsehen

- 10.00 ARD: **Katholischer Gottesdienst** zur Eröffnung der Misereor-Fastenaktion 2017 aus Trier. Predigt: Bischof Stephan Ackermann.
 19.30 ZDF: **Terra X.** Arabien ist eine Region, in der Mythen geboren werden. Dem steht der Alltag in einer harten Wirklichkeit entgegen. Doku.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Religiöses Wort. Schmerz als Herausforderung christlicher Ethik. Katharina Klöcker, Münster (kath.).
 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus St. Pantaleon in Köln. Zelebrant: Pfarrer Volker Hildebrandt.

MONTAG 6.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 BR: **Bayern erleben.** Ein Besuch in Ingolstadt. Doku.
 22.10 WDR: **Kein Geld, kein Strom, keine Wärme.** Wer hilft mir, wenn ich mir die warme Heizung nicht mehr leisten kann? Reportage.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Pastoralreferent Peter Kloss, Berlin (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 11. März.
 18.30 Horeb: **Pontifikalamt** zur Eröffnung der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Hohen Dom zu Köln. Zelebrant: Kardinal Reinhard Marx.

DIENSTAG 7.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Mensch Schröder!** Arbeiterkind, Staatsmann, Strippenzieher: Gerhard Schröder spricht über sein Leben. Doku, D 2017.
 22.25 3sat: **Burkaverbot – Nie mehr schweigen.** Dokumentation über Afghanistans mutige Frauen, D 2015.

▼ Radio

- 10.10 DLF: **Sprechstunde.** Trauerreaktionen. Wenn die Zeit doch nicht alle Wunden heilt. Hörertelefon: 00800/44 64 44 64.

MITTWOCH 8.3.

▼ Fernsehen

- 18.30 BR: **Auf dem Nockherberg 2017.** Politikern werden humorvoll die Leviten gelesen. Show.
 20.15 3sat: **Malala – Ihr Recht auf Bildung.** Die pakistanische Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai setzt sich für Frauen und Kinder ein. Doku, USA 2015.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Franziskanische Gebetsschule, 1. Teil. Von Sr. M. Petra Grünert OSF.
 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Papst Franziskus in den Augen der Argentinier. Von Victoria Eglau.

DONNERSTAG 9.3.

▼ Fernsehen

- 13.15 3sat: **Schätze der Welt spezial.** Amerika von Nord nach Süd. Doku.
 18.00 Phoenix: **Die unsichtbaren Alten.** Wer kümmert sich um die einsamen Rentner? Senioren im Kampf gegen die Altersarmut.

▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Abschlusspressekonferenz** von der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Bensberg.

FREITAG 10.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Zwei Sturköpfe im Dreivierteltakt.** Komödie mit Uwe Ochsenknecht und Herbert Knaup, D 2016.
 23.35 BR: **Die vier Musketiere.** Abenteuerfilm mit Michael York und Richard Chamberlain, GB 1974.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Österliche Bußzeit – Freude daran? Umkehr: Was Jesus damit meint. Von Pfarrer Winfried Schnur.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Klassiker über das Leben des Moses

Das monumentale Bibeleos „**Die Zehn Gebote**“ (Arte, 5.3., 20.15 Uhr) erzählt die Geschichte von Moses, der das jüdische Volk aus der ägyptischen Gefangenschaft befreit und ins heutige Israel führt. Als Sklavenjunge geboren, wird Moses von seiner Mutter auf dem Nil ausgesetzt, um ihn vor den Soldaten des Pharaos zu retten. Dort findet ihn die Frau des Kronprinzen, die ihn als ihr Kind aufnimmt (Foto: Arte). Prinz Moses wird zum Volkshelden der Ägypter, bis die Erkenntnis seiner Herkunft ihn dazu bewegt, sich seiner Bestimmung anzunehmen. Mit göttlicher Hilfe gelingt ihm schließlich die Befreiung seines Volkes.



Syrien: UN machtlos gegen Massaker?

Was mit friedlichen Demonstrationen begann, hat sich zu einer der größten humanitären Katastrophen des 21. Jahrhunderts entwickelt: der Krieg in Syrien. Hunderttausende Tote, Millionen Syrer auf der Flucht, die Diplomatie in der Sackgasse und Präsident Baschar al-Assad fest im Sattel: Die Dokumentation „**Schlachtfeld Syrien**“ (Arte, 7.3., 20.15 Uhr) blickt auf sechs Jahre Syrien-Konflikt zurück und analysiert die Unfähigkeit der internationalen Gemeinschaft, dem Massaker Einhalt zu gebieten. Foto: Arte

Grausame Tradition des „Brautraubs“

Die 14-jährige Hirut hat in der Schule erfahren, dass sie wegen ihrer guten Leistungen ein Jahr überspringen kann. Auf dem Nachhauseweg wird das äthiopische Mädchen von mehreren Männern verschleppt und vergewaltigt. Der „Brautraub“ gilt traditionell nicht als Verbrechen, wenn der Mann das Mädchen anschließend heiratet. Hiruts Schicksal, beruhend auf einem wahren Fall von 1996, hat Regisseur Zeresenay Berhane Mehari zum Spielfilm „**Das Mädchen Hirut**“ (3sat, 8.3., 21.40 Uhr) inspiriert.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit ASTRA: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Vatikan

im Internet www.radiovatican.de und über Satellit Eutelsat 1-Hotbird 8-13 E: 11 804 MHz.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

Ihr Gewinn



Hüpfen wie die Häschen

In „Flotti Karotti“, der neuen Variante des beliebten Ravensburger Klassikers „Lotti Karotti“, kann die lustige Möhre sprechen und sorgt für Spaß und Bewegung im Kinderzimmer. Auf Musik lässt sie die kleinen Spieler selbst als Häschen hüpfen und tanzen, schickt sie auf die Suche nach versteckten Obst- und Gemüsefreunden und testet das Reaktionsvermögen der Kinder: Wer fängt die rasante Rübe, wenn sie urplötzlich in die Höhe schnellt? Das Spiel ist für ein bis sechs Kinder von vier bis acht Jahren geeignet. Wir verlosen drei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 8. März

Über das Buch „Papst Franziskus für dich“ aus Heft Nr. 7 freuen sich:
Ferdinand Bussewitz,
86987 Schwabsoien,
Annabella Dirr,
86381 Krumbach,
Rita Kratzer,
94469 Deggendorf.
Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 8 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.



Eingang, Tor	▽	Gestern	▽	▽	altröm. Göttin der Feldflur	▽	Zeitalter	arabischer Wüstenbrunnen	japanischer Wallfahrtsort	Abfallprodukt beim Mahlen	▽	▽	rus-sische Raumstation
Musikinstrument	▷	1					preiswert	▷	▽				
	▷			11	Kassenschlager (ugs.)	▷				3			altägyptische Königin
Produkt aus Kokosnüssen		unaufhörlich			einfaches Fuhrwerk	▷				Safe			besitzanzeigendes Fürwort
tropisches Edelholz	▷	4	▽							Stück vom Ganzen	▷		
dicht zusammen	▷				Lehrer					Fremdwortteil: rückwärts		Einfahrt	
kleine Vertiefung		Schmeichelei			Radiowellenbereich (Abk.)	▽						5	
	▷	▽				▽				derart	▷		Schleimhautentzündung
	▷						6			'Killerwal'	▷		8
Zirkus-späßmacher					Katzen-laut			▽		ohne Anstrengung	▽		Rufname d. 'Hair'-Sängerin Kramer
gego-renes Milchprodukt		Parfüm-duftstoff											kurz für: zu der
	▷			9			ge-wiefter Mensch (franz.)		ein Konti-nent	▷			7
diploma-tische Unantast-barkeit		Marine-dienstgrad			Halbaffe auf Mada-gaskar							nächtliches Gespenst	
	▷	▽	▽		Schub-lade	▷			2				vollständiges Bienen-volk
Teil einer Film-szene					Knaben-stimm-lage	▷						ausgest. Riesen-lauf-vogel	erster General-sekretär der UNO
	▷									Unter-nehmens-form			Staat in West-afrika
	▷				Wirt-schafts-wissen-schaft	▷			10				
Kredit-rückzah-lungsbeträge	▷												

Hier können Sie das Kreuzworträtsel online lösen. Klicken Sie hier!

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Verzicht auf Überflüssiges
Auflösung aus Heft 8: **TAUWETTER**

	S	G	S		W	O					
M	I	M	I	K	R	Y		K	A	R	P
G	T		A	L	K	O	R	E	A		
G	E	W	A	N	D	T		N	E	U	R
	L	A	R					S	N	D	
	N	K						M	E	N	S
O	R	D	E	N				D	A	M	
K	I	E	P	E				M	O	T	T
N	L	B						M	R	I	
G	L	E	V	D				W	A	S	
G	O	R	I	L	L	A		O	N	L	I
	E	A	S	E	N			U	L	K	
V	E	R	B	R	E	C	H	E	N	D	D
L	E	U	N	O		G		A	B	E	R
M	I	S	S		G		S	A	N	G	R
A	E		E	S	T	I	L	O	E	D	E
O	S	T	G	O	T	E	N		U	N	T



„Ich bin ganz sicher, gnädige Frau, dass Sie heute das hohe C erreichen werden.“

Illustration: Jakoby

Erzählung

Bertram beschwert sich



Bertram ist Schriftsteller. Das heißt, er schreibt kleine Geschichten und Artikel, die er an Zeitungen und Zeitschriften schickt, in der Hoffnung, dass sie gedruckt und auch bezahlt werden. Das geschieht dann auch hin und wieder in einer Sternstunde. Sternstunden aber sind seltener als Geburtstage. Dennoch – Bertram nennt sich Schriftsteller, wenn auch seine Umwelt darin nur die Bemäntelung einer chronischen Scheu vor geregelter Arbeit sieht.

Bertram wohnt in einer Siedlung: kleine Häuser, kleine Gärten, viele Menschen. Und viel Lärm. Zwei Häuser weiter wohnt Paul. Er arbeitet in einer Kesselschmiede. Im Vergleich zu der Schriftstellerei ist das Kesselschmieden ein solides, einträgliches Geschäft. Außer einem Bankkonto, von dem die Lohnzahlung jeden Monat ebenso schnell verschwindet, wie sie draufkommt, nennt Paul noch eine Frau, sieben Kinder, eine klanggewaltige Stimme und neuerdings einen CD-Player sein eigen.

„Es ist zum Wahnsinnigwerden!“, rief Bertram eines Samstagnachmittags. „Was, Bertram?“, fragte seine Frau. „Ja, du meine Güte, hörst du es denn nicht? Paul! Die ganze Nachbarschaft macht er verrückt mit dem idiotischen Gedudel! Die ganze Familie singt mit. Sogar der



Hund, glaube ich! Und dann immer wieder dasselbe! Wie soll man da arbeiten?!“ Er warf den Kugelschreiber hin und stürzte wutentbrannt aus dem Zimmer. „Bertram!“, rief seine Frau beschwichtigend. Sie dachte an Pauls Schultern, die so breit waren, dass er nur seitlich durch die Tür passte – aber da hatte ihr Mann das Haus schon verlassen.

Das Zimmer war vom Sonnenlicht durchflutet, als Bertram eintrat. „Es ist unerhört, Paul“, sagte er, und

seine Stimme war ein einziger Vorwurf mit Ausrufezeichen. „Aber keineswegs“, winkte Paul großherzig ab, „im Gegenteil, wir freuen uns, dass du dich endlich mal wieder sehen lässt! Rückt ein bisschen zusammen, Kinder!“ Die beiden älteren Töchter kicherten verlegen, als Bertram sich zwischen sie auf die Couch setzte. „Es ist wegen der Musik, Paul ...“

Pauls Augen leuchteten auf. „Ein Prachtstück, nicht wahr? Leider können wir uns im Moment nur ei-

ne CD leisten, darum legen wir immer wieder dieselbe auf. Aber demnächst, denke ich ...“ Seine Augen strahlten, und Bertram verschlug es die Sprache. Da griff Paul hinter sich in den Wandschrank und holte eine Flasche hervor. „Weißt du, Bertram, ich bin ja nur ein einfacher Mensch. Aber du bist ein Künstler. Immer hab' ich das gesagt, stimmt's?“ Die ganze Familie nickte zustimmend. „Und was für dich die Dichterei, das ist für mich die Musik. Es rührt mich zutiefst, dass du wegen unseres Gesanges gekommen bist. Menschen wie du und ich gehören zusammen, Bertram, und darum ... Prost!“

Bertrams Frau wurde allmählich unruhig, als ihr Mann nach einer geschlagenen Stunde noch nicht zurück war. Sie ging zu Pauls Wohnung hinüber. Doch bevor sie auf den Klingelknopf drückte, lauschte sie. Der Gesang, der seit einer Stunde verstummt war, klang gerade wieder auf. Und die Stimme, die da am Lautesten zu ihr drang, gehörte sie nicht ihrem Bertram? Eine ganze Weile lauschte sie. Dann ging sie wieder zurück, lächelnd und kopfschüttelnd zugleich. Ihr wurde klar, dass Paul nicht nur breite Schultern hatte, sondern auch mit Menschen umgehen konnte – sogar mit dem schwierigsten, den sie kannte. Irene Pätz

Foto: Ralf Dietermann/pixelio.de

Sudoku

		2	1	7		3	9	
	7	8	9	3			4	
3	2	9		5		7		
5		1		8	3	9		
2	8	6		4	7	1	5	
	3	1		7	6	4		
4	5					6	2	7
			7	5			9	4
1	7	2	4	6				

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser 9 Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet. Oben: Lösung von Heft Nummer 8.

			2			5	9	8
6	9		4	5				
5	8		9			2		
		1	8		3			2
	5		2				7	6
	3	9						1
9			7			6	3	
		5			1	4		
		6		9	4			8



Hingesehen

Die Astronomische Uhr von 1542 im Chorumgang des Doms zu Münster wird umfassend restauriert und konserviert. Das beschloss das Domkapitel. Die Arbeiten sollen bis zum Katholikentag in der Stadt im Mai 2018 abgeschlossen sein. Es handelt sich um die erste wissenschaftlich begleitete Restaurierungsmaßnahme seit der Wiedereröffnung des Doms nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit dem Einrüsten der Uhr sei bereits begonnen worden; sie werde für längere Zeit nicht mehr sichtbar sein, hieß es. Stattdessen werde ein großformatiges Foto das Gerüst abdecken und mittags um 12 Uhr eine Videoaufzeichnung des Glockenspiels in der Nähe der Uhr gezeigt. *Text/Archivfoto: KNA*



Wirklich wahr

Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) hat das Schnapsbrennen für sich entdeckt. Dafür sicherte sich die Hochschule eigens ein Brennrecht beim Zoll. 50 Liter darf der Fachbereich Biologie jährlich an Hochprozentigem produzieren. Allerdings passiere dies nur zu Lehrzwecken, wird versichert. Den Studierenden solle „Wertschätzung und Achtsamkeit vor der Schöpfung“ vermittelt werden.



Die eigens angeschaffte Destillationsanlage stammt aus einem Eichstätter Handwerksbetrieb. Das Obst kommt aus dem nahe der Uni gelegenen Kapuzinergarten. Die ehemals zum gleichnamigen Orden gehörende Anlage ist seit dessen Auszug verwaist. Der Brand soll künftig als Gastgeschenk von der Hochschulleitung verteilt werden. Eine Vermarktung wird derzeit nicht in Erwägung gezogen. *KNA; Foto: Uschi Dreiucker/pixelio.de*

Wieder was gelernt

1. Wer war zur Zeit des Holocaust amtierender Papst?

- A. Pius XII.
- B. Pius XI.
- C. Benedikt XV.
- D. Johannes XXIII.

2. Zur Förderung der christlich-jüdischen Zusammenarbeit animiert jährlich die Woche der ...

- A. Holocaust-Überlebenden
- B. Brüderlichkeit
- C. Stolpersteine
- D. Tora-Lesungen

Lösung: 1 A, 2 B

Zahl der Woche

5000

Juden haben im Dritten Reich in 280 vatikanischen Klöstern Unterschlupf gefunden, außerdem 3000 in der päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo, 1460 in katholischen Privathäusern des Kirchenstaats, 60 in Gebäuden auf extraterritorialem Grund und 40 im Vatikan.

Diese Zahlen gehen aus den Akten des vatikanischen Archivs hervor, sagte der im Vatikan tätige Archivar Johan Ickx bei einer Tagung mit dem Titel „Refugee Policies from 1933 until Today: Challenges and Responsibilities“ (Flüchtlingspolitik von 1933 bis heute: Herausforderungen und Verantwortlichkeiten). Ein Abkommen von Oktober 1943 mit den Nationalsozialisten sicherte Ickx zufolge den vatikanischen Gebäuden einen neutralen Status zu.

Die Tagung wurde von der „International Holocaust Remembrance Alliance“ (etwa: Internationale Allianz zur Erinnerung an den Holocaust) organisiert. *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chefin vom Dienst: Victoria Fels
Stellv. Chef v. Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Simone Sitta,
Nathalie Zapf
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 33 vom 1. 1. 2016.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost,
Abonnenten-Service,
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg

Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder
08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

In Einklang mit dem Grundton

Die Umkehr in der Fastenzeit gleicht dem Stimmen eines Instruments

Bevor ich auf meiner Gitarre spiele, muss ich sie stimmen. Sie reagiert sehr sensibel auf Ortswechsel und Temperaturunterschiede. Wenn schon Gitarrensaiten so sensibel reagieren, um wie viel mehr wir beseelten Menschen!

Stimmig leben

Wir wollen unsere Verstimmungen und Stimmungsschwankungen oftmals nicht wahrhaben. Mit einem stumpfen Herzen verlieren wir das Gefühl für das, was mit uns und um uns geschieht. Mit einem verstimmten Instrument kann man nicht spielen. Wenn ein Instrument verstimmt ist, nützt es nichts, noch inbrünstiger zu spielen. Das Verkehrte kann nicht durch ein noch höheres Maß an Einsatz wettgemacht werden. Ein „Mehr“ an Kraftanstrengung bringt unser Leben nicht zum Klingen. Es braucht eine Sinnesänderung.

Wer seine Gitarrensaiten stimmt, braucht einen Grundton, an dem er sich ausrichtet. Für mich ist Jesus Christus der Grundton meines Lebens. Fünfmal am Tag gehen wir Mönche in unserem Statioengang an diesem Kreuz vorbei, unter dem ich auf dem Bild (*Foto: Br. Cassian Jakobs OSB*) mit der Gitarre stehe. Dieser gekreuzigte Heiland am Baum des Lebens will uns auf seine Liebe einstimmen.

Was nützt dem Menschen die körperliche Gesundheit, wenn er mit Gott nicht im Einklang ist oder mit sich selbst oder mit aller Welt uneins ist? Wenn Jesus heilt, hat er das Wohl des ganzen Menschen im Sinn. Er hat im Blick, was wir in unserer Fixierung auf den Körper oft vergessen. Mein Leben soll vor Gott zum Klingen kommen.

Freude: Gottes Melodie

Beim Singen der Psalmen sollen Herz und Stimme in Einklang sein, schreibt der heilige Benedikt in seiner Regel (RB 19,7). Verrät uns doch der Klang der Stimme viel über die Räume des Herzens. So bezeichnet Jesus die Pharisäer in Anlehnung an den Propheten Jesaja als Heuchler. „Das Volk ehrt mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit weg von mir“ (Mk 7,6). Wenn auf Dauer der Verstand eine andere Sprache spricht als mein Herz, dann werde ich daran erkranken.

Wie ist das in meinem Leben? Ist mein Leben stimmig? Das ist es



wohl, was das Wort Sünde bedeutet, wenn Menschen getrennt mit sich, mit den Mitmenschen und somit auch von Gott leben. Dabei geht es um mehr, als das Böse zu meiden, keine offensichtlichen Sünden zu begehen, die mein Gewissen belasten.

Eine zentrale Melodie Gottes ist für mich die Freude. „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke“ (Neh 8,10). Die Melodie der Freude kann es sein, die uns zum Schwung hin kehrt, der uns einmal beseelte; die uns die Glut wiederfinden lässt, mit der wir einmal beten konnten;

die unser Feuer des Herzens und der Seele neu entzündet; uns wieder jenem guten Geist öffnet, der uns Weite des Denkens und ein offenes Herz schenkt.

Was heißt Umkehren?

Umkehren, indem ich den Blick auf mich wende und sehe, wie viel Freude ich machen könnte, ohne mich dabei übernehmen oder völlig verausgaben zu müssen, wahrnehmen, wem ich etwas wert bin, wer sich über eine Freundschaft mit mir freuen würde, mit wem ich etwas

unternehmen könnte, weil wir uns in unseren Vorstellungen gleichen.

Umkehren zu mir selbst; die Melodie meines Herzens wahrnehmen und spüren, wie viel Kraft in meiner Seele liegt, obwohl ich vielleicht körperlich gar nicht so stark bin. Das könnte bedeuten, dass ich dankbarer lebe, dass ich großzügiger schenke und die Herausforderungen meines Lebens freudiger annehme.

Leben braucht Pausen

Kein Musikstück wäre spielbar ohne Pausen. Die Pause verleiht dem Musikstück den Rhythmus. Für ein stimmiges Leben braucht es Ruhe und Achtsamkeit. Der heilige Benedikt spricht von „bete und arbeite“. Es braucht den sinnvollen Wechsel von Arbeit und Ruhe, von Geselligkeit und Alleinsein, von Reden und Schweigen, von Aktivität und Gebet.

Ich muss immer wieder neu lernen, mir auch während des Tages Momente der Ruhe und der Besinnung zu gönnen, ohne mir gleich nutzlos oder faul vorzukommen. Wir nehmen dem Guten unseres Lebens das Ansehen, wenn wir nicht lernen, innezuhalten.

Lassen wir uns einstimmen von Jesus, dem Grundton unseres Lebens, der aus Liebe zu uns Menschen sein Leben am Kreuz dahingegeben hat.

Kontakt:

Wolfgang Öxler OSB ist der siebte Erzabt von St. Ottilien. Seine Adresse: Erzabtei 1, 86941 St. Ottilien, Telefon 08193/71-211, E-Mail: wolfgang@ottilien.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufwurf von Kirche in Not Ostpriesterhilfe e.V., München, und Verkaufskatalog „Vivat!“ von St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Biete Beteiligung am Kauf einer Immobilie in Baden Württemberg mit großen Räumlichkeiten für Kunstausstellungen, bei denen christliche Kunst eine Rolle spielen sollte. Mobil: 0043/6767748690.



© Jeger/Pixelio.de

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 5. März
Wie es also durch die Übertretung eines einzigen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt. (Röm 5,18)

Die Kernaussage des Römerbriefes lässt sich kurz zusammenfassen: Heil für alle. Und genau darum geht es in der Fastenzeit. Es kommt darauf an, sich mit seinem ganzen Dasein wieder neu auf Gott hin auszurichten.

Montag, 6. März
An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr. (Lev 19,18)

Unrecht geschieht, und jeder Mensch ist durch sein Verhalten oft genug Anlass dafür. Vergeltung zu wollen, ist eine nur allzu menschliche Reaktion. Der zitierte Vers rät davon dringlich ab, ja, er fordert

sogar das Gegenteil. Rache führt ja nur zu weiterem Unrecht. Die Begründung dafür ist stark: Gott ist der Herr. Nur ihm kommt es zu, eine heilvolle Schöpfungsordnung wiederherzustellen. Er schafft wirkliche Gerechtigkeit.

Dienstag, 7. März
Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden. (Mt 6,7)

Das wäre ein schöner und sicherlich gewinnbringender Vorsatz für die Fastenzeit: täglich für eine gewisse Zeit – und sei sie noch so kurz – still zu werden vor Gott, täglich das Ohr des Herzens für ihn zu öffnen und ihm mehr zuzuneigen als gestern.

Mittwoch, 8. März
Vielleicht reut es Gott wieder, und er lässt ab von seinem glühenden Zorn. (Jona 3,9)

Gott kann sehr wohl zornig sein. Das Alte Testament bestätigt dies. Doch ist der Zorn Gottes nicht maßlos und vor allem nicht unbegründet. Gott zürnt aus Liebe. Er zürnt, weil er sein Volk liebt und es wieder auf dem rechten Weg bringen will, weil er will, dass es den Seinen gut geht. Wenn der Mensch sich bekehrt, kann auch Gott sein Verhalten ändern. Gott kennt auch Reue, wie das Buch Jona deutlich macht. Gott ist reine Dynamik!

Donnerstag, 9. März
Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen. (Mt 7,12)

Was erwarte ich eigentlich von meinen Mitmenschen? Erwarte ich überhaupt etwas? Was leiste ich für meinen Nächsten, sodass auch ich etwas zu erwarten hätte?

Freitag, 10. März
Ihr sagt: Das Verhalten des Herrn ist nicht richtig. (Ez 18,25)

Gott offenbarte sich viele Male und auf vielerlei Weise. Die Heilige Schrift ist voller Zeugnisse dafür. Dem Menschen kommt es zu, Gott in seinem Wort zu erkennen. Dabei kommt es darauf an, nichts in die Schrift hineinzulesen, also uns Gott nicht so zu basteln wie wir ihn gerne hätten.

Samstag, 11. März
Heute, an diesem Tag, verpflichtet dich der Herr, dein Gott, diese Gesetze und die Rechtsvorschriften zu halten. (Dtn 26,16)

Gott verpflichtet uns, hilft uns aber dabei. „Das Wort ist ganz nah bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, du kannst es halten.“ (Dtn 30,14)



Frater Gregor Schuller ist Benediktiner aus der Abtei Metten (Bistum Regensburg). Er ist dort Kantor und Organist und studiert Theologie in Regensburg.

Leserreise 18. bis 25. Juni 2017

Auf den Spuren der Heiligen Hedwig und Papst Johannes Paul II. erleben Sie exklusiv mit der Neuen Bildpost Polen, seine spirituellen Höhepunkte und sein reiches Kulturangebot:

BRESLAU | TREBNITZ | KRAKAU | WIELICKA | WADOWICE | TSCHENSTOCHAU | GÖRLITZ

Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus „Luxe Class“ von Hörmann Reisen, Augsburg. Durchgängige Betreuung und Bordservice ab Augsburg und deutschsprachige Reiseleitung in Polen ab und bis Görlitz.

Preis pro Person im DZ: EUR 1.204,00 **Anmeldeschluss: 31. März 2017**

Abfahrt: 07.00 Uhr Augsburg
 Zustieg: 09.15 Uhr Regensburg

Partner der via sacra
GÖRLITZ -TOURIST **Hörmann Reisen**

Reiseprogramm anfordern bei:
 Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82
 Neue Bildpost · Leserreisen
 Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg
 leserreise@bildpost.de

Ja, senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Polen“

Anmeldeschluss: 31. März 2017

Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

BP